Der Hellenismus

Themen und Termine:

Ich darf es mir nicht verhehlen, dass ich zu einer Auffassung der hellenistischen Zeit gekommen bin, welche von der herkömmlichen vollkommen abweicht. Während diese Zeit missachtet zu werden pflegt als eine große Lücke, als ein toter Fleck in der Geschichte der Menschheit, als eine ekelhafte Ablagerung aller Entartung, Fäulnis, Erstorbenheit, erscheint sie mir als ein lebendiges Glied in der Kette menschlicher Entwicklung, als Erbin und tätige Verwalterin eines großen Vermächtnisses, als die Trägerin größerer Bestimmungen, die in ihrem Schoß heranreifen sollten. Möchte es mir gelungen sein, diese ihre Bedeutung überzeugend nachzuweisen. (Johann Gustav Droysen, Vorwort von 1836 zum 3. Band seiner Geschichte des Hellenismus)

Dienstag, 08. 3. 2022

Griechen und Perser 500 – 340: Athen als Konkurrenz zur persischen Großmacht, griechischer Handel. Der peloponnesische Krieg, indirekte persische Herrschaft über Griechenland, Griechen in persischen Diensten, Anabasis und Ägypten.

Dienstag, 15. 3. 22

Philipp von Makedonien und Alexander. Der Siegeszug Alexanders. Die Vision eines griechischmakedonisch-persischen Großreiches. Tod Alexanders. Die Diadochen. Ptolemaiier und Seleukiden

Dienstag, 22. 3. 22

Hellenistische Religion, die philosophischen Schulen

Dienstag, 29. 3. 22

Im zweiten und ersten Jahrhundert baut Rom die Herrschaft auch über den hellenistischen Osten aus. Pompeius und Augustus. Der östliche Mittelmeerraum wird römisch beherrscht, das ganze Mittelmeer wird ein römisch kontrolliertes Binnenmeer, doch der Osten bleibt hellenistisch.

Dienstag, 05. 4. 22

Das Modell Hellenismus für das Römische Imperium. Der Aufstieg des Christentums im hellenistischen Osten.

Johann Gustav Droysen (1808 – 1884)

Johann Gustav Droysen stammte aus Vorpommern und studierte in Berlin. 1840 wurde er Professor für Geschichte in Kiel. Schleswig-Holstein gehörte damals zu Dänemark, Droysen war für den Anschluss an Preußen/Deutschland und vertrat Schleswig-Holstein 1848/49 im Paulskirchenparlament in Frankfurt. 1851 wechselte er nach Jena, weil die deutschen Professoren im dänischen Kiel nicht mehr erwünscht waren. 1859 wurde Droysen an die Friedrich-Wilhelms-Universität nach Berlin berufen.

Droysens erstes historisches Werk, das seinen Ruhm begründete, war 1833 die Geschichte Alexanders des Großen. Schon dort führte er den Begriff des Hellenismus ein für die Epoche von Alexander dem Großen, der Übernahme des persischen Großreichs durch die Griechen, bis zu Kleopatra, der letzten Ptolemaiierin, mit deren Tod Rom die ganze Verantwortung für den östlichen Mittelmeerraum übernahm. Die Zeit zwischen Alexander und Rom war von der Geschichtsschreibung bisher vor allem als Verfallszeit gesehen und übergangen worden. Droysen sah den Eigenwert dieser Epoche und ihre Bedeutung und widmete ihr einen großen Teil seiner Arbeitskraft. Auf die Geschichte Alexanders des Großen folgte 1836 die der Diadochen, der Nachfolger Alexanders und 1843 die der Ausbildung des hellenistischen Staatensystems. Im Jahr 1877 wurden diese Bände in einer stark überarbeiteten Neuauflage als Geschichte des Hellenismus zusammengefasst, bis heute ein unentbehrliches Standardwerk für diese Epoche.

Überlegungen zur Datierung

Als Hellenismus wird die Epoche der antiken griechischen Geschichte vom Regierungsantritt Alexanders des Großen von Makedonien 336 v. Chr. bis zur Einverleibung des ptolemäischen Ägyptens, des letzten hellenistischen Großreiches, in das Römische Reich im Jahr 30 v. Chr. bezeichnet. Als ein wichtiges Kennzeichen dieser Geschichtsepoche gilt eine verstärkte Hellenisierung – die Durchdringung vor allem des Orients durch die griechische Kultur – und im Gegenzug der wachsende Einfluss orientalischer Kultur auf die Griechen. (wikipedia)

Doch die Hellenisierung begann schon mit dem attischen Seebund und der Sonderstellung Athens nach 480, und sie hing auch zusammen mit der neuen griechischen Schriftlichkeit, mit dem revolutionären Buchstabenalphabet. Die ägyptischen Hieroglyphen und die mesopotamische Keilschrift waren Geheimwissen gewesen, oft von den Priestern kontrolliert. Mit dem neuen Alphabet wurde Lesen und Schreiben für alle zugänglich, eine demokratische Errungenschaft. Damit veränderte sich auch die Überlieferung. Bisher wurde das Wissen mündlich bewahrt und weitergegeben, oft von den Priestern, den Wächtern und Hütern der Tradition. Jetzt konnte alles aufgeschrieben und von allen Gebildeten auch gelesen werden. Nicht umsonst hatten die keltische Druiden in der römischen Kaiserzeit ihr Wissen nur mündlich weitergegeben, die Ausbildung zum Druiden dauerte Jahre, es war streng verboten, irgendetwas schriftlich zu fixieren. Entsprechend fehlen uns fast gänzlich die Informationen über die druidische Religion.

Das griechische Alphabet entstand im 9. Jahrhundert, vermutlich nach phönizischen Vorbildern, die homerischen Epen, Ilias und Odyssee, lagen spätestens seit dem siebten Jahrhundert schriftlich vor, die Vorsokratiker des sechsten Jahrhunderts sind in schriftlichen Auszügen späterer Philosophen erhalten, und das Denken von Sokrates, einer historischen Persönlichkeit, 399 zum Tod verurteilt, ist uns in den Dialogen seines Schülers Plato überliefert. Die neue griechische Schriftlichkeit war also eine revolutionäre Veränderung der Überlieferung und der Tradition, die homerischen Epen, die Erzählungen über die griechische Götterwelt, die Tragödien von Sophokles und Aischylos, die Philosophen, alles lag beliebig kopierbar vor und wurde gelesen. Gebildet war, wer die griechische Bildungswelt kannte. Dazu kam, dass die Griechen gerne Lehrer waren. In der römischen Oberschicht hatten die Familien alle griechische Hauslehrer. Die Griechen waren aber auch neugierig auf die übrige Welt. Sie sammelten Informationen und reisten selber wie Herodot, der um 450 in seinen *Historien* die bekannte Welt beschrieb, nur zum Teil aus eigener Anschauung. Auch die Geschichte der Nachbarländer interessierte sie. Das meiste, was wir über das Antike Persien oder auch den Aufstieq Roms wissen, stammt aus griechischen Quellen.

Aber auch an anderer Stelle hatte die neue Schriftlichkeit Bedeutung. Für die Verwaltung der antiken Großstaaten wie Ägypten und Mesopotamien war Schrift eine wichtige Voraussetzung, aber erst mit der neuen Buchstabenschrift war es einfach, Verwaltungsvorgänge schriftlich festzulegen und damit nachvollziehbar zu machen. Damit wurde Verwaltung klarer und kontrollierbarer, die Staaten sahen diesen Vorteil und stellten Griechen als Verwaltungsbeamte an, weil die Griechen die neue Technik beherrschten. Mit dem neuen griechischen Geist zogen so auch viele Griechen in die modernisierten Staatsverwaltungen ein.

Seit Augustus hatte Rom die politische Verantwortung für den ganzen Mittelmeerraum übernommen, aber das bedeutet nicht das Ende des Hellenismus. Die römische Elite stand sehr stark unter griechischem Einfluss, die kulturelle lateinische Blüte der Augustuszeit in Rom war weitgehend eine Übertragung (etwa der Tragödien) aus dem Griechischen ins Lateinische, die Botschaft Jesu Christi wurde von Paulus ins Griechische übertragen, die Ausbreitung des Christentums war anfänglich eine griechische Angelegenheit. Manche Forscher sehen das Ende des Hellenismus erst mit Kaiser Hadrian (117 – 138). Seine besondere Wertschätzung galt der griechischen Kultur, insbesondere der als klassisches Zentrum griechischer Bildung berühmten Stadt Athen, die er neben vielen anderen Städten durch eine intensive Bautätigkeit förderte. (wikipedia)

Das vierte Jahrhundert: Attischer Seebund und Peloponnesischer Krieg

Nach der Niederlage in Griechenland 480/479 verzichtete der persische Großkönig Xerxes auf die Weiterführung des Krieges. Athen gründete 478 den attischen Seebund rund um die Ägäis und baute ihn zügig zu einer wirtschaftlichen und maritimen Konkurrenz für das persische Reich aus, das auf die ionischen Städte an der kleinasiatischen Küste und auf den Seehandel in der Ägäis verzichten musste. Athen und sein Seebund waren eine erhebliche Einschränkung und Bedrohung der persischen Großmacht. Athen besiegte 469 – 466 den Satrapen von Sardes, eine athenische Flotte unterstützte einen (vergeblichen) Aufstand gegen den Großkönig in Ägypten, und im Kalliasfrieden von 449 verzichtete Persien auch offiziell auf die ionischen Städte in Kleinasien und die Schifffahrt in der Ägäis. Persien konnte sich gegen diese demütigende Zurücksetzung nicht wehren, weil es mit Nachfolgeproblemen, Satrapenaufständen und Unabhängigkeitsbestrebungen zu kämpfen hatte. Es konnte nur die wachsende Unzufriedenheit im Seebund gegen die immer selbstherrlichere athenische Führung und vor allem den Widerstand Spartas gegen den Aufstieg Athens diplomatisch schüren und finanziell unterstützen.

Das führte zu immer größeren Spannungen in Griechenland und seit 431 zu mehreren Kriegen zwischen Athen und Sparta, die schon der zeitgenössische griechische Historiker Thukydides zum Peloponnesischen Krieg zusammenfasste. Athen unterlag schließlich endgültig 404, und Sparta übernahm es, für Persien darauf zu achten, dass kein neuer griechischer Bund entstehen konnte. Das Ende der athenischen Handelsmacht bewirkte eine längere Wirtschaftskrise, und das Kriegsende machte viele Kämpfer arbeitslos. Das führte zu einer neuen griechischen Auswanderung insbesondere nach Persien. Der Großkönig Artaxerxes II. seit 404 war von seinem Vater als Erbe nominiert worden, aber ein jüngerer Bruder Kyros wollte ihm den Thron streitig machen und warb dafür 402 zehntausend griechische Söldner an. Im Jahr 401 wurde Kyros in der Schlacht von Kunaxa (in der Nähe von Babylon) geschlagen und getötet. Die griechischen Söldner wählten Xenophon zu ihrem Führer, und der führte die Zehntausend quer durch Persien ans Schwarze Meer, von wo aus sie auf griechischen Schiffen heimkehren konnten. Xenophon beschrieb diesen Rückzug in seiner Anabasis, einer in der Antike sehr bekannten Schrift. Dabei blieb es aber nicht. Griechische Söldner spielten im persischen Heer eine immer größere Rolle, und auch griechische Strategen. So waren für die Rückeroberung Ägyptens unter Artaxerxes III. 342/341 drei Armeen bereitgestellt worden, alle mit einem großen Anteil an griechischen Söldnern und kommandiert jeweils von einem griechischen und einem persischen Strategen. Auf der ägyptischen Seite kämpfte eine Armee von 100 000 Mann, davon 20 000 Griechen. Als Alexander mit seinem makedonisch-griechischen Heer 334 Persien angriff, kämpften auf der persischen Seite nicht nur griechische Söldner, sondern eine ganze Reihe griechischer Offiziere und Strategen. Der berühmteste Arzt am persischen Hof war ein Grieche, und der oberste militärische Ratgeber des Dareios, der eigentliche strategische Gegenspieler des Makedonenkönigs, Memnon von Rhodos, war wie sein Bruder Mentor ein wichtiger persischer Heerführer, Mentor schon bei der Rückeroberung Ägyptens. Memnon riet dem Perserkönig, dem Kampf mit Alexander auszuweichen und ihn ins Leere laufen zu lassen. Dareios konnte den Rat aus Ehrgefühl nicht befolgen, doch er beauftragte Memnon mit dem Oberbefehl über die persische Flotte in der Ägäis, die die makedonisch-griechische Basis zerstören sollte. Memnon starb 333 bei der Belagerung von Mytilene. In der Schlacht von Gaugamela 331 kämpften nach Droysen gleichviel Griechen auf der persischen wie auf der makedonisch-griechischen Seite. Das Griechentum war also in Persien wie in Ägypten schon vor Alexander sehr präsent.

Alexander der Große

Alexander eroberte 334 bis 331 mit einem im Kern mazedonischen, von seinem Vater Philipp geformten Heer und griechischen Mitkämpfern das persische Großreich. Er übernahm die persische Reichsverwaltung, doch er lockerte oft die Bindungen und gönnte vor allem den Städten mehr Selbstständigkeit. Viele Satrapen blieben im Amt, doch sie bekamen einen makedonischen oder griechischen Strategen als Militärbefehlshaber. Dann wandte Alexander sich nach Osten, zuerst mit der Verfolgung der Dareios-Mörder, dann zur Machterweiterung

bis nach Indien, auf der Suche nach dem Ende der Welt. Alexander kehrte erst 324 mit seinem Heer auf einem gefährlichen und verlustreichen Zug durch wasserlose Wüstengebiete (im heutigen West-Pakistan und im südlichen Iran) nach Persien zurück. Er musste feststellen, dass vieles nicht so gelaufen war, wie er es sich vorgestellt hatte. Die Reformen, die er jetzt anstieß, dienten alle der Vorstellung, dass die verschiedenen Völker seines Reiches dieselbe Wertigkeit und denselben Anspruch auf Berücksichtigung hatten. Er ehrte die verschiedenen Gottheiten und opferte an ihren Altären, und er achtete ebenso die verschiedenen Rechte und Gewohnheiten. Er arbeitete daran, besondere Truppenteile verschiedener Regionen auszubilden und in seine Streitmacht zu integrieren, und er setzte vertrauenswürdige Personen verschiedener Herkunft in hohe und wichtige zivile und militärische Stellungen ein. Damit fand er nicht den Beifall der alten makedonischen und griechischen Kämpfer, die Persien erobert hatten und es jetzt beherrschen (und ausbeuten) wollten. Der Konflikt entzündete sich etwa daran, dass Alexander sich zum Sohn des Zeus und damit selber zum Gott erklärte und von allen, die sich ihm näherten, die Proskynese verlangte, die totale Niederwerfung. Das war in der aristokratischen Tradition seiner engsten makedonischen Gefährten nur schwer vermittelbar. Eine besonders auffällige Geste war die Massenhochzeit von Susa im Frühjahr 324. Alexander, der als makedonischer König das Recht zur Polygamie hatte, heiratete zwei Frauen aus der Achaimenidendynastie, achtzig seiner Offiziersgefährten heirateten Töchter aus dem persischem Adel oder aus lokalen Dynastien, und zehntausend seiner makedonischen und griechischen Soldaten heirateten persische und lokale Frauen oder legitimierten ihre Konkubinate. Alle erhielten große Hochzeitsgeschenke, und Alexander kümmerte sich auch um die Ausbildung der griechischpersischen Kinder, die er für eine Zukunftsgarantie hielt. Alexanders Vorstellung war also ein ganz neuer Staat, eine dialektische Synthese aus dem Griechisch-makedonischen, dem Persischen und den verschiedenen anderen Traditionen. Aber Alexander starb am 10. Juni 323 in Babylon, seiner neuen Hauptstadt, im Alter von 33 Jahren und ohne dass er seine Ideen hätte konsolidieren können.

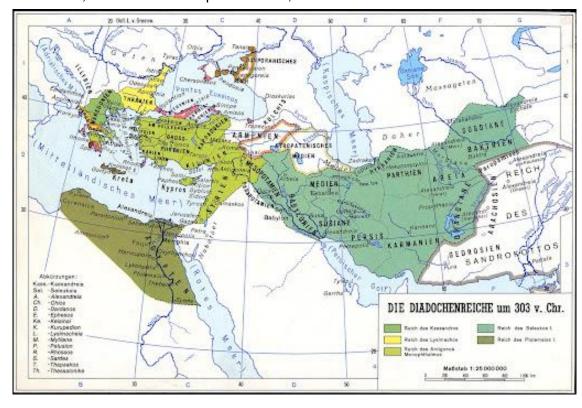
Die Nachfolge - die Diadochenkriege

Alexander hinterließ eine unklare Nachfolge, seine hochschwangere persische Gemahlin Roxane, dazu einen schwachsinnigen Halbbruder. Das Machtzentrum waren aber seine engen aristokratischen *Gefährten* aus Makedonien, die sich unter der Führung von Perdikkas zusammentaten, um Entscheidungen zu treffen und das Erbe zusammenzuhalten. Das makedonische Fußvolk forderte die Nachfolge für den schwachsinnigen Halbbruder, die Kampfgefährten für den bald nach dem Tod Alexanders geborenen Sohn der Roxane, die beide zu Königen ausgerufen wurden. Aber die Macht lag bei Perdikkas als Reichsverweser und bei den Kampfgefährten, die Ämter und Satrapien unter sich aufteilten. Doch ihr gemeinsamer Wille schlug sehr schnell in Eifersucht und Rivalität um. Sie dachten makedonisch, und von den großen Ideen Alexanders blieb nicht viel übrig. So trennten sich fast alle achtzig Kampfgefährten von ihren persischen Frauen, die sie 324 in Susa geheiratet hatten.

Die asiatischen, die einst persischen Völker trauerten, und mit Recht, um den Tod des Königs ... Alexander war ihnen, wenn nicht ein Befreier, doch ein gnädiger und väterlicher Herr geworden, hatte sie vor der Willkür der Beamten, vor der Raubgier plündernder Horden geschützt, hatte sie in dem Herkommen ihrer Sitte und Religion geehrt, hatte durch schnelle und glückliche Mittel auch ihrem materiellen Wohl aufzuhelfen begonnen. Jetzt waren sie ohne Schutz und ohne einigen Herren; sie sahen die alten Zeiten der Satrapenwirtschaft zurückkehren, und der einzige Unterschied gegen sonst, daß sie unter die Botmäßigkeit makedonischer Herren kamen, machte ihre Sorge um die Zukunft nur umso größer. Es war, als ob der Keim eines neuen Völkerfrühlings, den Alexander in Asien geweckt hatte, nun erstickt werden, ein härteres Joch der Knechtschaft an Stelle des altgewohnten asiatischer Herren das dauernde Ergebnis der Siege Alexanders werden sollte. Solche Besorgnis, solche Hoffnungslosigkeit mochte die Massen erregen; noch dunkler musste die Zukunft den Großen Asiens erscheinen, die sich in die neue Stellung, welche ihnen Alexander in seinem Reiche zuwies, einzugewöhnen und in seinem Dienste sich mit dem abendländischen Wesen auszusöhnen begonnen hatten. Sie wußten, wie wenig die Makedonen ihren Stolz,

die Hellenen ihre Hoffarth aufgegeben hatten, und daß sie hätten schweigen müssen; die nächsten Vorgänge nach des großen Königs Tod genügten, ihnen zu zeigen, daß ihre, der Besiegten, Rolle an der Seite der Sieger zu Ende sei. (Droysen, Bd.2, S.24)

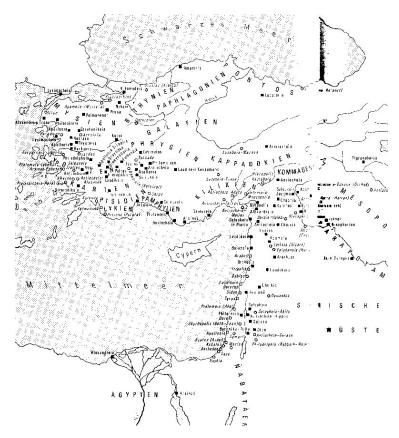
Die alten Kampfgefährten von Alexander, die Diadochen, bemühten sich darum ihre Satrapien zu behalten und ihren Machtbereich zu vergrößern, seit 322 auch militärisch. Perdikkas wollte die Reichseinheit erhalten, aber er fiel 320 im Kampf gegen Konkurrenten. In der Abmachung von Triparadeisos in Syrien 320 verteilten die Kampfgefährten die Satrapien und Ämter neu. So behielt Ptolemaios Ägypten, Seleukos erhielt Mesopotamien und Antipatros, seit 334 Vertreter des Königs in Makedonien und Griechenland, wurde neuer Reichsverweser und holte die beiden nominellen Könige nach Makedonien. Damit fiel aber eine der letzten Klammern für das Gesamtreich weg. Die Kampfgefährten in Asien kämpften nur noch für ihren Anteil am Erbe. Antipatros hatte in Asien keine Autorität mehr. Er starb 319, der Kampf um seine Nachfolge führte zu einem neuen Diadochenkrieg, in dem auch die beiden Könige ums Leben kamen, die nie regiert hatten. Als neuer König von Makedonien setzte sich Kassander, der Sohn des Antipatros durch, doch er starb auch schon 297.



Die alten Kampfgefährten kämpften in den Diadochenkämpfen in wechselnden und undurchsichtigen Koalitionen um die Erweiterung ihres Besitzstandes. Ihre Heere waren im Kern griechisch-makedonisch, ebenso ihre Verwaltung und ihre Hofhaltung. Die besetzten Völker hatten nur das Geld für die kostspieligen Militärausgaben aufzubringen. Die Diadochen nahmen nun auch für ihren Bereich den (makedonischen) Königstitel an, so 305 Ptolemaios für Ägypten und Seleukos für Mesopotamien. In der letzten großen Schlacht der Diadochenkriege, bei Ipsos in der heutigen Westtürkei, wurde Antigonos, der große Teile Asiens kontrolliert und noch an die Reichseinheit geglaubt hatte, von Seleukos und Lysimachos, dem Herren Kleinasiens, geschlagen und getötet. Seleukos übernahm große Teile Asiens und nach dem sechsten Diadochenkrieg 281 auch Kleinasien von Lysimachos. Am Ende gab es nur noch drei Diadochenreiche: das europäische Makedonien, das ptolemaiische Ägypten und das Seleukidenreich, das den größten Teil des alten Perserreichs umfasste. Die Diadochenkriege hatten in Asien und Ägypten zu einer starken Hellenisierung geführt, aber nicht im Sinn der gegenseitigen Annäherung, die Alexander vorgeschwebt hatte, sondern als vor allem militärische Machtübernahme, als Eroberung.

Die griechische Polis und die hellenistische Monarchie

Das Griechentum war zwar eine ideelle Einheit, aber die tatsächliche politische Landschaft war kleinteilig und zersplittert, Städte mit ihrem Umfeld und regionale Bünde, immer in Konkurrenz und häufig im Krieg miteinander. Die Städte wurden dabei immer stärker von ihren Bürgern kontrolliert und regiert, eine demokratische Entwicklung, die zur Abschaffung der Monarchie, der Aristokratie und der Tyrannis führte, aber auch zu sprunghaften und widersprüchlichen Entscheidungen. Die Städte achteten eifersüchtig auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Der attische Seebund scheiterte auch daran, Persien unterstützte diese Bestrebungen und kontrollierte so die griechische Konkurrenz. Als der Makedonenkönig Philipp im dritten Jahrhundert die Griechen unter seiner Führung zu einen suchte, wehrte sich Demosthenes mit seiner Partei in Athen wortgewaltig dagegen, und in der Diadochenzeit konnte die griechische Welt ihre Freiheit und Unabhängigkeit weitgehend zurückgewinnen. Wirtschaftlich war die Diadochenzeit für Griechenland sehr konstruktiv, Asien wurde erschlossen, der Handel blühte und war weitgehend unter griechischer Kontrolle, auch der Export griechischer Luxuswaren (Keramik) war beträchtlich.



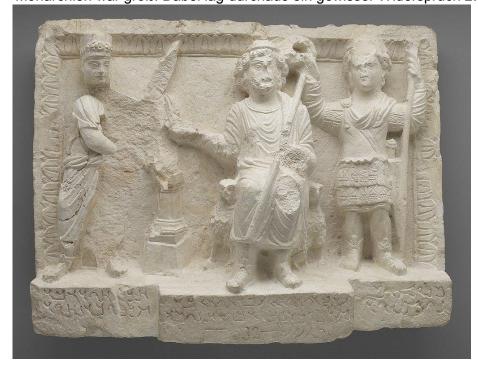
Alexander hatte den griechischen Städten in Kleinasien weitgehende Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegeben, ebenso den von ihm neu gegründeten Alexanderstädten. Sie wurden weitgehend von Griechen besiedelt, von ehemaligen Soldaten, Geschäftsleuten, griechischen Zuwanderern (nach Droysen die größte griechische Auswanderungswelle). Stadtrechte und Stadtpolitik waren griechisch bestimmt, ebenso die großzügigen Stadtanlagen. Die Diadochen waren makedonische Adlige, umgeben von griechischen Beratern und Beamten, und sie gründeten neue Griechenstädte in einem unvorstellbaren Ausmaß, wie die nebenstehende Karte (aus Bengtson, Griechische Geschichte) zeigt. Diese Städte wurden das Rück-

Karte aus Bengtson, Griechische Geschichte

grat der neuen Monarchien, und sie waren weitgehend griechisch, auch wenn es natürlich andere Zuwanderung gab. Das Modell der griechischen Polis mit ihrer kommunalpolitischen Selbstständigkeit wurde so zur Matrix für den kommunalen Unterbau der hellenistischen Monarchien und später auch des Römischen Reiches.

Die Diadochen, das war die gleichaltrige makedonische Aristokratenjugend, die mit Alexander im Heer König Philipps gedient und im Perserkrieg unter Alexander zu fähigen Unterführern und Kommandeuren geworden war, die *Gefährten*, die nach dem Tod Alexanders die Macht übernommen hatten, aber bald nicht mehr die große Reichsidee verfolgten, sondern einen möglichst großen Anteil davon für sich selber sichern wollten. Ihre Machtbasis war die im Kern makedonisch-griechische Armee, der Teil, den sie selbst kommandiert hatten und der loyal zu ihnen stand. Aber es gab Verbindungen zu den Truppen der anderen Seite. Der Reichsverweser Perdikkas fiel 320 einem Mordkomplott seiner Offiziere zum Opfer, und die Schlacht von Ipsos 301 scheint auch dadurch entschieden worden zu sein, dass der

makedonisch-griechische Heereskern des Antigonos zu Seleukos übergegangen war. Die Herrschaft der Diadochen war also im Kern die militärische Eroberung, und das Heer hielt an diesem Recht des Eroberers fest, weil es die absolute Verfügbarkeit über das Eroberte bedeutete. Dem kam die bisherige persische Regierungspraxis entgegen, weil auch in ihr das Land letztlich Eigentum des Königs war und von ihm zu Leistungen und Lasten herangezogen werden konnte. Die neuen Herren wussten aber von ihren Ländern wenig, sie waren griechisch-makedonisch sozialisiert und sie erwarteten, dass sich ihre Länder darauf einstellten. Dafür brauchten sie die neuen griechischen Städte und eine griechisch geprägte Bürokratie. Die Griechen brachten ihre kulturelle Prägung mit, die Schrift, die Literatur und Kultur, die Götterwelt und ihre Mythen und die Philosophie. Das führte zu einer erheblichen griechischen Einwanderung und damit zu einer Hellenisierung. Der zahlenmäßige Anteil der Griechen an der Bevölkerung war tatsächlich nicht sehr hoch, aber die Führung lag in den neuen Städten, und der Einfluss der griechischen Weltsicht auf die Entwicklung der neuen Monarchien war groß. Dabei lag durchaus ein gewisser Widerspruch zwischen der freiheit-



lich-demokratischen Tradition der griechischen Polis und der militärisch begründeten absoluten Monarchie der Diadochenstaaten.

Auch die Stellung des Monarchen ist eine merkwürdige Mischung. Der persische Großkönig war gegenüber seinen Untertanen in einer herausgehobenen und entrückten Stellung. Er handelte im göttlichen Auftrag, und ihm gebührte wegen seiner besonderen Stellung die Proskynese, die

Altarbild der Göttin Gadda mit Seleukos (links)

Niederwerfung. Man durfte sich ihm nicht aufrecht nähern, nicht von gleich zu gleich. Das waren aber keine göttlichen Ehren. In der griechischen Mythologie gab es jedoch die Halbgötter, die Göttersöhne, die auch als Götter angebetet wurden. Alexander hat sich als Sohn des Achilles und des Herakles, nach dem Besuch in der Oase Shiwa sogar als Sohn des Zeus verstanden und deshalb später als Gott anbeten lassen. Das fand in der griechischen Welt wenig Widerspruch. Ptolemaiios hat sich in Ägypten als Sohn und Nachfahre Alexanders in Szene gesetzt und wurde dann als Gott verehrt, ebenso Seleukos, und die späteren hellenistischen Könige wurden üblicherweise automatisch als Götter verehrt.

Das ptolemaiische Ägypten

Ptolemaiios Lagos stammte aus einer Nebenlinie des makedonischen Königshauses, war einer der *Gefährten* Alexanders im Heer König Philipps, nahm an den ersten Feldzügen Alexanders 335 teil und begleitete den ganzen Alexanderzug 334 – 324, in immer verantwortlicheren Positionen. Nach dem Tod Alexanders sicherte er sich 323 die Satrapie Ägypten und hielt sie während der Zeit der Diadochenkämpfe, zum Teil gegen erhebliche Widerstände. Er konnte eine größere Flotte aufbauen und seinen Machtbereich um Palästina und Koilesyrien (den heutigen Libanon) erweitern, dazu um Zypern, und so den Handel mit Griechenland kontrollieren. 305 nahm er den Titel König an, sein Sohn wurde auch zum Pharao gekrönt. Ptolemaiios erhielt den Ehrentitel Soter (Retter). Seine Nachfolger hießen

fast durchweg Ptolemaiios (bis XIV.) und sind deswegen mit ihrem zusätzlichen Ehrentitel bekannt. Ptolemaiios Soter und sein Sohn und Nachfolger Ptolemaiios Philadelphos (284 – 246) waren die Begründer und Gestalter der neuen Monarchie.

Alexander der Große war 331 in Ägypten als Befreier von der persischen Herrschaft freudig begrüßt worden, und er hatte dem Land einige Freiheiten zurückgegeben und die Religion geachtet. Doch er sah Ägypten als Teil seines zukünftigen Weltreichs und hatte die Stadt Alexandria gegründet, günstig am Meer gelegen, aber außerhalb des traditionellen Ägypten. Und Alexandria wurde von vorne herein großzügig und als griechische Polis mit den entsprechenden Freiheiten gegründet und von Griechen besiedelt. Diese aufstrebende Stadt fand Ptolemaiios vor, als er 323 die Satrapie Ägypten übernahm. Ptolemaiios kam als Satrap, als militärischer Gouverneur mit seinem makedonisch-griechischen Kontingent. Er kannte Ägypten kaum, höchstens von dem Feldzug mit Alexander acht Jahre vorher, er hatte keine zivile administrative Erfahrung und war froh über die griechische Stadt, die ihn und seine Soldaten aufnahm und die beim Zugang zu Ägypten und den Ägyptern vermitteln konnte. Alexandria war von Anfang an seine Hauptstadt, die von ihm und seinem Sohn Philadelphos systematisch erweitert und ausgebaut wurde.

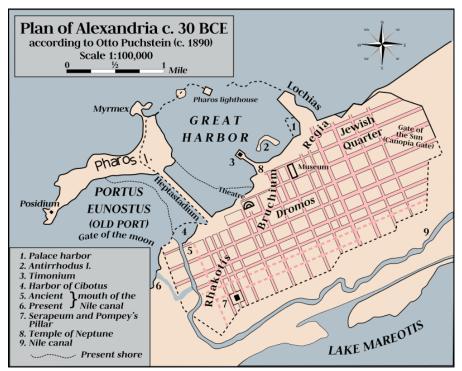
Außenpolitisch und militärisch war Ptolemaios die ersten fünfundzwanzig Jahre mit der Absicherung seiner Stellung gegen die anderen Diadochen beschäftigt, auch mit dem Verhältnis zu Griechenland, das sich aus der Abhängigkeit von Makedonien zu befreien suchte. Sein nächster Verbündeter war Seleukos, seit 321 Satrap von Mesopotamien, doch auch mit ihm führte er mehrere Kriege um Koilesyrien und Palästina. Militärisch war Ptolemaios vorsichtig, kein genialer Feldherr, aber er erlitt auch keine schweren Niederlagen. Auch beim Zugriff auf Ägypten war er vorsichtig. Eine wichtige Aufgabe war der Unterhalt der Armee. Die laufenden Kosten für das Heer mussten aufgebracht werden, dazu kam aber auch die Sorge um die Zufriedenheit der Soldaten und Offiziere, der Anteil an der Beute, von dem sie glaubten, dass er ihnen zustehe. Ägypten war ein reiches Land, vor allem durch den Export an Getreide, aber die Einkünfte mussten erhöht werden, und das ging nicht einfach durch die Erhöhung der Abgaben, denn ein großer Teil der Bevölkerung, die einfachen Bauern, die die Felder bewirtschafteten, lebte an der Armutsgrenze, und die Mittel- und Oberschicht durfte man nicht vergrämen, wenn man sie für das Regime gewinnen wollte. Alexander der Große hatte mit der Schaffung einer einheitlichen Silbermünze die Voraussetzung für einen größeren Wirtschaftsraum geschaffen, und Ptolemaiios nutzte das für eine sehr fortschrittliche Wirtschaftspolitik. Er war nicht nur der Herr Ägyptens, sondern auch der der großen phönikischen Handelsstädte und von Zypern, er war eng verbündet mit Rhodos, er unterhielt eine bedeutende Flotte und kontrollierte so den Handel zwischen Griechenland und Alexandria. Griechenland exportierte Olivenöl, Wein und Keramik, und Ptolemaiios förderte die eigene Produktion in Ägypten und machte so der griechischen Produktion Konkurrenz. Dafür wurde aber dem Getreideanbau kein Land entzogen. Neues gutes Land, das aber nicht von der natürlichen Bewässerung profitierte, wurde durch künstliche Bewässerung erschlossen. Auch an der Bodenmelioration wurde gearbeitet. Ägypten entwickelte sich unter den Ptolemaiiern zu einer wichtigen exportorientierten Wirtschaftsmacht.

Über das Verhältnis der ägyptischen Bevölkerung zur neuen Staatsmacht gibt es keine Zeugnisse. Für die Masse der kleinbäuerlichen Bevölkerung war es vermutlich gleich, an wen sie ihr Getreide abliefern mussten, wenn es geregelt zuging und ihnen genug zum Leben blieb. Der größte Landbesitzer war der König, der zweitgrößte die Tempel und ihre Priester, die das Einkommen zum Unterhalt der Tempel und zu ihrem eigenen brauchten. Sie durften nicht zu stark belastet werden, denn sie hatten eine große ideologische Macht und konnten die Akzeptanz des Systems fördern oder gefährden. Alexander hatte ihre in der Perserzeit stark beschnittenen Rechte wiederhergestellt und ihre Götter geehrt, und Ptolemaiios rührte nicht daran. Daneben gab es noch privaten Landbesitz, und die Offiziere und Soldaten wurden mit privaten Parzellen belohnt, die sie aber nicht selber kultivierten, sondern von den ansässigen Bauern bewirtschaften ließen. Sie erhielten dafür einen Teil des Ertrags. Für die Parzellierung und für die Abgaben gab es ein altes von Beamten überwachtes System, auch

daran änderte sich nichts. Die Verwaltung des Landes war und blieb ägyptisch, ebenso das Recht. Erst weit oben in der Hierarchie waren griechische Beamte, eine Art Steuerpächter, die die Abgaben zusammenführten und ablieferten. Das ptolemaiische Ägypten war also zweisprachig, oben griechisch, mit einer Hauptstadt nach griechischem Recht, im Land selber ägyptisch. Außer Alexandria gab es keine wichtigen griechischen Städte, doch griechische Siedler in neuerschlossenen Gebieten. Das Selbstverständnis der Monarchie und die kulturelle Orientierung waren griechisch.

Alexandria

Alexandria wurde 331 von Alexander dem Großen gegründet und war ab 316 die Hauptstadt des ptolemaiischen Ägypten. Es wurde planmäßig und großzügig angelegt, aber wegen seiner wachsenden Bedeutung immer wieder verändert und umgebaut. Die Karte zeigt die Stadt beim Übergang in das Römische Reich. Damals hatte sie 500 000 Bürger, also mehr als doppelt soviel Einwohner. In römischer Zeit war sie noch größer. Von den Anfängen ist fast nichts erhalten, auch der Plan ist eine spätere Rekonstruktion.



Alexandria (wurde) im äußersten Westen des Nildeltas positioniert, das heißt so nah an Griechenland wie es überhaupt nur möglich war, ohne den Kontakt mit Ägypten völlig zu verlieren. Und Alexandria wurde tatsächlich nicht als .Alexandria in Ägypten', sondern als ,Alexandria bei Ägypten' bezeichnet. Man kann in der Stadt durchaus mit einigem Recht eine Erweiterung Griechenlands zum Zweck der Kontrolle über das angrenzende ägyptische Territorium sehen.

(Colin McEvedy, Städt. Zentren der Antiken Welt, zitiert in Wikipedia, Alexandria) Am Großen Hafen befanden sich Werkstätten, Werften, Lagerhäuser, daran anschließend das Geschäftsviertel, dann die zentralen Einrichtungen und das Griechenviertel, im Westen das ägyptische Viertel, im Osten war ein spezielles jüdisches Viertel und südlich davon das Viertel für die Metöken, die Ausländer. Nur die griechischen Männer konnten an der demokratischen Verwaltung teilnehmen, die Frauen, die Fremden und die Sklaven hatten kein Stimmrecht. Tacitus berichtete 300 Jahre später, dass unter Ptolemaios Soter eine Stadtmauer, Tempel und öffentliche Bauwerke errichtet wurden. Die Ruinen des Serapeums wurden ausgegraben, eines Tempels für die Gottheit Serapis, eine ägyptisch-hellenistische Götterfigur, die Osiris und den Apisstier mit Zeus verband und deren Kult von Ptolemaijos gefördert wurde. Unter den beiden ersten Ptolemaiiern wurde auch eine Bibliothek gestiftet, der Anfang der berühmten Bibliothek von Alexandria, außerdem das Museion, eine den schönen Künsten, den Musen gewidmete Lehranstalt, eine offene Einrichtung des geistigen Austausches, die Gelehrte aus dem ganzen griechischen Kosmos als Gäste des Königs anzog, so Euklid oder Archimedes, der dort lange Jahre studierte. Die astronomische Schule von Alexandria entwickelte das heliozentrische Weltbild. Alexandria war auch Sitz einer berühmten Ärzteschule, und die Militärtechnik, insbesondere die Weiterentwicklung von raffinierten Belagerungsmaschinen, hatte in Alexandria eine Schlüsselstellung. Die jüdische Gelehrtenschule von Alexandria war in der späteren Zeit besonders bekannt, denn sie

suchte nach einer Synthese von jüdischer Tradition und hellenistischem Geist. So übersetzten jüdische Gelehrte das Alte Testament ins Griechische. Alexandria war vor der Zeitenwende die größte und wichtigste Stadt des griechischen Kosmos, das Zentrum der geistigen Auseinandersetzungen, und selbst als Ägypten römisch wurde, blieb es die Hauptstadt des griechischen Ostens im Römischen Reich. Diese Sonderstellung als Kapitale des Hellenismus verdankt Alexandria auch den Anstrengungen der Prolemaiier, die den äußeren und geistig-kulturellen Ausbau immer gefördert und großzügig unterstützten. Alexandria war zwar eine freie griechische Polis, aber seine Gründung und seine Karriere machte es als monarchische Institution, als Hauptstadt des ptolemaiischen Königreichs.

Das Seleukidenreich

Auch Seleukos gehörte zu den aristokratischen "Kampfgefährten" Alexanders seit seiner Jugend am Hof König Philipps II., und er war Teilnehmer des ganzen Alexanderfeldzugs, als Offizier bei den Hypapistes, dem schwer bewaffneten makedonischen Fußvolk, seit 326 als deren Kommandeur. Bei der Massenhochzeit von Susa heiratete er Apame, die Tochter eines baktrischen Aristokraten, und er war der einzige der 80 Gefährten, der sich nach dem Tod Alexanders nicht scheiden ließ. Seleukos und Apame wurden die Stammeltern der seleukidischen Dynastie. Seleukos blieb nach dem Tod Alexanders bei der Hauptarmee unter Perdikkas. 320 nahm er an dem Feldzug gegen Ptolemaiios in Ägypten teil, beteiligte sich dort jedoch an einer Verschwörung gegen Perdikkas und an dessen Ermordung. Der neue Reichsregent Antigonos verlieh ihm bei der Konferenz von Triparadeisos die Satrapie Mesopotamien. Er behielt aber seine Stellung in der Armee und kämpfte für Antigonos. Doch er war wohl zu sehr auf seinen Vorteil bedacht. Antigonos begann ihm zu misstrauen und entzog ihm 316 die Satrapie Mesopotamien. Er floh nach Ägypten zu Ptolemaiios und kämpfte in den folgenden Jahren für ihn, als Flottenadmiral bei der Eroberung von Zypern und an der Front gegen Antigonos in Palästina. Von dort aus gelang ihm 312 die Eroberung Babylons und Mesopotamiens. Mit dem Jahr 312 beginnt denn auch die eigene seleukidische Zeitrechnung und gleichzeitig die offizielle Berufung auf den Sonnengott Apollo als Vater des Seleukos. Da Antigonos den Verlust von Mesopotamien nicht anerkannte, gingen die Kämpfe weiter. Seleukos konnte das alte Persien mit Persepolis und Ekbatana gewinnen, und Antigonos akzeptierte 309 die Eroberungen und die Ausdehnung nach Baktrien. Von 309 bis 302 führte Seleukos sein Heer in den Osten, auf den Spuren Alexanders, nach Baktrien und dann nach Indien. 303 schloss er einen Grenzvertrag mit dem indischen Herrscher Chandragupta. Er verzichtete auf alte Ansprüche Alexanders und erhielt dafür 500 Kriegselefanten. 302 kehrte Seleukos zurück und schloss eine Koalition mit Lysimachos, dem Herren von Kleinasien, gegen Antigonos. Der Sieg in der Schlacht von Ipsos 301, in der Antigonos getötet wurde, wurde von den Elefanten, die Seleukos aus Indien mitgebracht hatte, entschieden, aber auch durch den Frontwechsel der makedonischen Kerntruppen zu Seleukos. In den folgenden Jahren konnte Seleukos als Hauptsieger einen großen Teil des alten Perserreichs an sich ziehen außer dem westlichen Kleinasien, das von Lysimachos beherrscht wurde. 281 siegte er in der Schlacht von Kurupedion über Lysimachos und konnte so auch Kleinasien übernehmen.. Danach überließ er sein Reich seinem Sohn Antiochos und ging ohne Heer mit dem Ruf des neuen Alexander nach Europa, um die Krone von Makedonien anzunehmen, doch er wurde von Ptolemaios Keraunos, dem Schwiegersohn des Lysimachos, der selber König von Makedonien werden wollte, nach der Landung abgefangene und getötet. Seleukos hatte den Ehrenname Nikator, der Siegreiche. Er war aber auch ein großer Städtegründer, neunmal Seleukia, elfmal Antiochia (der Name seines Vaters und seines Sohnes), sechsmal Laodikeia (nach seiner Mutter) und zwei Apameia zur Erinnerung an seine Frau (zwei weitere Apameia von Antiochos I. gegründet).

Seleukos war der erfolgreiche Heerführer, der Siegreiche, der neue Alexander, der Führer eines makedonisch-griechischen Heeres, in das er auch die Einheiten des Antigonos und des Lysimachos eingegliedert hatte. Er hatte sein Reich durch Eroberung erworben, und die Erwartung der Armee war, an der Beute entsprechend beteiligt zu werden. Die Armee war das wichtigste Instrument der Machtsicherung, doch sie musste auch bei Stimmung gehalten werden. Bei den Städtegründungen der Seleukiden wurden griechische Einwanderer

gesucht, aber gleichzeitig gehörten auch Garnisonen und Wohngebiete der Soldatenfamilien dazu. Die vielen neu gegründeten Städte waren ein Rückgrat der seleukidischen Politik, einmal als Zentren und Einfallstore des griechischen Einflusses, zum andern als militärische Stützpunkte. Der König war oberster Befehlshaber einer Armee von Eroberern, sein Königstitel war sprachlich und rechtlich makedonisch, seine Umgebung waren Griechen und Makedonen, die Freunde und die Gefährten, eine zum Teil alte Aristokratie. Die Hauptstadt und die königliche Umgebung waren griechisch, die oberste Staatsspitze war zentralistisch. Seleukos gründete die Hauptstadt Seleukia am Tigris, in der Nachbarschaft des alten Babylon, und am Orontes entstand mit Antiochia (heute Antakya am Südrand der Türkei), mit dem dazugehörigen Hafen Seleukia Pieria und den Städten Laodikeia und Apameia ein leistungsfähiges Wirtschafts- und Handelszentrum, die Öffnung zum Mittelmeer. Das Seleukidenreich war durch Eroberung zusammengekommen, es war keine geographische oder politische Einheit. Am Anfang stand die Satrapie Syrien – Mesopotamien, altes von Babylon geordnetes Kulturland, dazu im Westen das stark von griechischer Einwanderung bestimmte Syrien. 301 kamen Herrschaftsgebiete des Antigonos dazu, vor allem das persische Hochland, dünner besiedelt, weniger griechisch, mit einer aristokratisch geprägten Gesellschaft. Die östlichen Satrapien, vor allem Baktrien, hatten seit Alexanders Tod ein starkes Eigenleben, sie unterstellten sich formal dem seleukidischen König, aber sie blieben sehr unabhängig. Dazu kam dann 381 nach dem Sieg über Lysimachos Kleinasien, weitgehend griechisch und mit dem starken Unabhängigkeitsstreben der griechischen Poleis. Eine einheitliche Regierung war also nicht einfach. Wie die frühen Perserkönige und Alexander achteten und ehrten die Seleukiden die alten örtlichen Götter und bauten ihnen neue Tempel. Sie verbanden die lokalen Gottheiten mit der sehr offenen Mythologie der griechischen Götterwelt und mit der Legende von der göttlichen Herkunft des Seleukos als Sohn Apollos. der mit dem in vielen Kulten präsenten Sonnengott parallelisiert wurde. So entstanden neue Mischformen, und die Könige waren Götterlieblinge und selber Götter und wurden in den Tempeln mit geehrt.

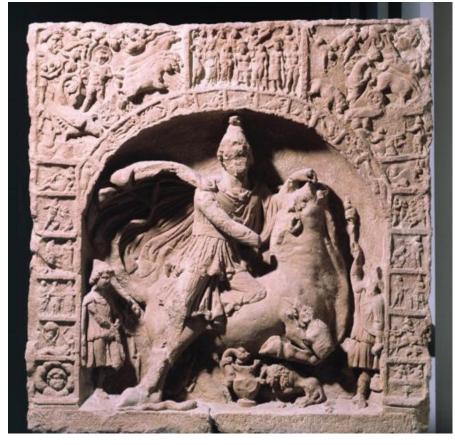
Seleukos hatte das Reich zusammengebracht, doch die innere Ausgestaltung wurde eigentlich erst nach 381 begonnen, und der Organisator war der Sohn und Nachfolger Antiochos I. (381 – 361). Wichtig waren die Staatseinnahmen, wegen der Armee, aber auch wegen der Städtegründungen und der öffentlichen Ausgaben für Tempel, Paläste, Kultur und Repräsentation. Die Seleukiden hielten sich weiter an den alexandrinischen Münzwert und ließen viele Münzen prägen, meistens mit den Herrscherbildern. Sie zentralisierten das Steuersystem nach griechischen Vorlagen bis weit nach unten, das örtliche Recht musste entsprechend angepasst werden. Die Verwaltungsebene war griechisch, Einheimische kamen darin nicht vor. Eine wichtige Einnahmequelle war der Handel, Importe und Exporte, nach dem Ende der Diadochen-kriege gab es im östlichen Mittelmeer ein konjunkturelles Hoch, und die Regierung förderte diese Entwicklung und profitierte finanziell davon. Viele Aktivitäten verschoben sich an die ägäische Küste. Das Seleukidenreich wurde zentralistisch regiert, doch der Osten wurde immer mehr abgehängt. Baktrien löste sich unter Diodotos um 250 völlig ab. Die Parther, ein iranischer Stamm am Schwarzen Meer, übernahmen zwischen 250 und 230 das persische Hochland, verbanden sich mit der persischen Aristokratie und wurden unabhängig, ebenso die Armenier. Das Seleukidenreich verlor also seit 250 große Gebiete. König Antiochos III. regierte von 223 bis 187 und erhielt den Beinamen der Große, weil er in einem legendären Feldzug 212 – 205 die Königreiche von Armenien, Parthien und Baktrien wieder unterwerfen konnte. Er beschrieb selbst den Feldzug in einer in der griechischen Welt populären Anabasis, aber tatsächlich war der große Marsch nicht nachhaltig, die Königreiche blieben faktisch und wurden bald auch nominell wieder unabhängig. Mit dem seleukidischen Reich ging es nach 188 abwärts. 141 ging Mesopotamien an die Parther verloren. Seit 129 war es ein römischer Klientelstaat und auf Svrien beschränkt. Verschiedene Prätendenten aus der Königsfamilie kämpften um die Macht. 63 machte der römische Feldherr Pompeius Magnus aus dem traurigen Rest die römische Provinz Syrien.

Die Religion, die Philosophie und die absolute Monarchie im Hellenismus

Die griechische Götterwelt war schon zur Zeit Homers sehr vielfältig, mit ausgeprägten Charakteren und Spezialisierungen, mit Rivalitäten, Liebschaften, Streichen und Bösartigkeiten, eine ausgefüllte Mythologie, und sie war nicht abgeschlossen. Jede Polis hatte eine eigene besonders verehrte Gottheit. So war Athene nicht nur die Göttin der Weisheit, sondern auch die Schutzgöttin von Athen, und Artemis, lateinisch Diana, die Göttin der Jagd und die Schutzheilige von Ephesos. In der Apostelgeschichte (19, 21-40) wird die Begegnung von Paulus mit der Diana der Epheser beschrieben, der Aufruhr der Silberschmiede, die wegen der christlichen Botschaft um ihr Geschäft fürchteten. Die Götterwelt war aber auch keine geschlossene Gesellschaft, es gab neue Halbgötter, lokale Götter konnten in die Verehrung mit aufgenommen werden und sich verbreiten oder sogar vermischen, so wie Serapis, eine ägyptisch-hellenistische Götterfigur, die Osiris und den Apisstier mit Zeus verband, und der Ptolemaiios in Alexandria ein großes Heiligtum bauen ließ. Mit der Ausbreitung des Griechentums nach Kleinasien und Asien breitete sich die griechische Götterwelt aus und erweiterte sich um Gottheiten, die aus anderen Kulturen aufgenommen wurden. Die neugegründeten Griechenstädte hatten ihre eigenen Schutzgottheiten, und sie hatten im Zentrum große Repräsentationsflächen für öffentliche Gebäude, für Rats- und Bürgerhäuser, Theater und Gymnasien und auch für große Tempelanlagen, oft einem Gott gewidmet, aber dann auch ein Ort der Verehrung für andere Götter. Paulus hatte in Athen sogar einen Altar für den unbekannten Gott gefunden, den dann allerdings völlig umgedeutet. Die neuen Städte wurden vorrangig mit Griechen verschiedener Herkunft besiedelt, die ihre speziellen Gottheiten mitbrachten und so die Götterwelt weiter diversifizierten. Die kultische Verehrung war offen, es gab keinen Verdrängungswettbewerb, man konnte einem Gott opfern, ohne die anderen zurückzusetzen oder zu beleidigen.

Auch im klassischen Griechenland gab es schon Mysterienspiele, Geheimgesellschaften, Exzesse mit Alkohol und berauschenden Drogen, Promiskuität. Orgia war der griechische Begriff für die Feste zu Ehren des Wein-und Vegetationsgottes Dionysos. Mit der Ausbreitung nach Osten kam es zu Vermischungen mit religiös motivierten östlichen Traditionen. Dazu gehörte etwa der Kult der Kybele aus Phrygien in Kleinasien, nach der späteren interpretatio graeca ein aus dem Samen des schlafenden Zeus entstandenes Zwitterwesen. das von den neidischen Göttern kastriert und deshalb zur Großen Göttermutter wurde. Ihr diente eine geheime Priesterschaft, und der Kult der Kybele breitete sich rasch aus. Schon 205 wurde sie im Victoriatempel in Rom geehrt, 191 erhielt sie dort einen eigenen Tempel. Zu ihrer Verehrung gab es in Rom eigene Spiele, die ludi megalenses. Der Kult der Kybele war im griechischen wie im römischen Bereich sehr verbreitet. Auch Isis aus der pharaonischen Götterwelt, die ihren getöteten Osiris wieder hatte auferstehen lassen und mit ihm den Sohn Horus gezeugt hatte, wurde zur Großen Muttergöttin, mit einer geheimen Priesterschaft und einem Mysterienkult, der die griechische Demeter verdrängte und in der Römischen Kaiserzeit weitverbreitet war. In der Region Pontus am Schwarzen Meer mit starken iranischen Wurzeln entstand der Mithras-Kult, der auf den altpersischen Gott. Mithra zurückgeht, den Gott des Rechts, bei den Parthern auch den Gott des Lichts. Er wurde der Gott des Lichts und der Sonne, gleichgesetzt mit Apollo und in römischer Zeit mit Sol invictus. Mithras ist die griechische Namensform, der Mithraskult breitete sich unter hellenistischem Einfluss langsam am Schwarzen Meer aus. Die Mithrasanhänger waren eine Geheimgesellschaft, die sich erst in der Römischen Kaiserzeit verbreitete, vor allem beim Militär. Mithras wurde von einem Vatergott auf die Erde geschickt, er tötete den Urstier und erschuf so den Menschen. Deshalb war das Opfern eines Stiers eine wichtige kultische Handlung, und mit dem Blut wurden neue Mitglieder "getauft". Es gab sieben Dienstgrade, der niederste war der Rabe, Corax. Mit der Zeit konnten die Miglieder im Grad aufsteigen. Es gab keine professionellen Kultpriester. Der Mithraskult war eine verschworene Gemeinschaft, wie ein Orden, nach außen galt ein absolutes Schweigeverbot. Deshalb ist über die religiöse Praxis fast nichts bekannt. Er war vor allem römisch und militärisch, seine große Zeit war die der Soldatenkaiser im dritten Jahrhundert, aber seine Anfänge waren hellenistisch. Und auch Seleukos hatte sich auf den Sonnengott berufen.

Diese Kulte waren verschworene ordensähnliche Gemeinschaften, und Kybele wie Isis und Mithras waren Götter, die mit Tod und neuem Leben, Untergang und Wiederauferstehung zu tun hatten. Deshalb spricht man auch von Erlösungsreligionen. Ihre Anhänger waren ihnen zwar eng verbunden, aber die Kulte waren nicht monotheistisch, sie verlangten nicht die ausschließliche Hingabe, den Verzicht auf die übrige Götterwelt. Diese Kulte waren zwar östlich geprägt und beeinflusst, aber sie passten in den weiten Rahmen der



hellenistischen Götterwelt, *Mithrasrelief von Osterburken* sie waren keine völligen Fremdkörper. Das unterschied sie vom Christentum des ersten und zweiten Jahrhunderts.

Athen war seit Sokrates, Plato und Aristoteles die Hauptstadt der griechischen Philosophie und blieb es auch im Hellenismus, doch durch den Hellenismus und die neue griechische Stadtkultur erhielt sie eine ganz andere Strahlkraft. Die neuen Denkschulen entstanden zwar in Athen, und ihre Namen leiteten sich von den athenischen Ursprüngen ab, aber ihre Schüler gründeten Ableger in der ganzen hellenistischen Welt. Die Schule der **Kyniker** geht noch auf den Sokratesschüler Antisthenes und dessen Schüler Diogenes zurück. Antisthenes lehrte in einem Gymnasion am ursprünglichen Heiligtum des *Herakles Kynosarges*, bei dessen Legende ein Hund eine Rolle spielt. Antisthenes lehrte, dass es im Leben nicht auf die äußere Karriere ankam, sondern auf das Glück des Einzelnen, auf die innere Freiheit und Unabhängigkeit. Sein Schüler Diogenes, möglicherweise nur eine Legende, lebte ohne Bedürfnisse in einem Fass. Die Kyniker lehnten die Beschäftigung mit Politik und das politische Engagement ab und verachteten die herkömmlichen gesellschaftlichen Verhaltensmuster, auch in der Kleidung und Lebensführung. Das richtige Leben war einfach und bedürfnislos.

Der Gründer der **Stoa** war der Philosoph Zenon von Kition, der in Athen bei den Kynikern studiert hatte und um 300 a.C. in der Stoa, der "bunten Halle" lehrte. Die Stoa ging wie die Kyniker von einer Ablehnung des "normalen" Lebens aus, des Engagements in weltlichen Dingen und in der Politik. Das Ziel war aber nicht das möglichst einfache und bedürfnislose Leben, sondern die Übereinstimmung mit dem Logos, der Sprache und der Vernunft. Logik, das waren die Regeln des formalen Denkens und des richtigen Argumentierens, aber auch das, was mit diesen Regeln als wahrhaftig erkannt wurde. Das Denkvermögen lässt den Menschen teilhaben an der göttlichen Vernunft und Weisheit, und es ist seine Aufgabe, über die Selbsterkenntnis und die Affektkontrolle zur Autarkie, zur Unerschütterlichkeit, zur "stoischen Ruhe" und so zur Selbstvervollkommnung zu finden. Die Stoa stellte also hohe ethische Forderungen an ihre Schüler, aber nicht für das öffentliche Leben und Wirken, sondern für das Finden zu sich selbst. Der 180 p.C. gestorbene römische Adoptivkaiser Mark

Aurel, ein später Stoiker, schrieb in seinen Selbstbetrachtungen (IV, 9):

Alles ist wie durch ein heiliges Band miteinander verflochten. Nahezu nichts ist sich fremd. Alles Geschaffene ist einander beigeordnet und zielt auf die Harmonie derselben Welt. Aus allem zusammengesetzt ist eine Welt vorhanden, ein Gott, alles durchdringend, ein Körperstoff, ein Gesetz, eine Vernunft, allen vernünftigen Wesen gemein, und eine Wahrheit, so wie es auch eine Vollkommenheit für all diese verwandten, derselben Vernunft teilhaftigen Wesen gibt.

Interessant ist, dass die Stoa von der Gleichheit der Menschen ausging, auch Sklaven in ihren Lehrbetrieb mit aufnahm und die Sklaverei schon früh ablehnte.

Parallel zum Gründer der Stoa lernte und lehrte **Epikur** von Samos (gestorben 270 a.C.) in Athen. Er erwarb dort einen Garten, in dem er seine Schüler aufnahm, auch Frauen und Sklaven. Dort lehrte er über 35 Jahre lang, bis zu seinem Tod. Epikurs Schüler waren die einfachen Leute, nicht die Reichen und Mächtigen oder die Politiker. Wie bei den Kynikern und in der Stoa war die Lehre Epikurs auf das individuelle Lebensglück und Seelenheil, die Eudämonie, ausgerichtet. Aber der Weg dazu war ein anderer. Epikur glaubte nicht an das ewige Leben, das Leben endete mit dem Tod, die Suche nach sich, nach der eigenen Seelenruhe, war eine rein diesseitige Aufgabe:

Gewöhne dich daran zu glauben, dass der Tod keine Bedeutung für uns hat. Denn alles, was gut, und alles, was schlecht ist, ist Sache der Wahrnehmung. Der Verlust der Wahrnehmung aber ist der Tod. Daher macht die richtige Erkenntnis, dass der Tod keine Bedeutung für uns hat, die Vergänglichkeit des Lebens zu einer Quelle der Lust, indem sie uns keine unbegrenzte Zeit in Aussicht stellt, sondern das Verlangen nach Unsterblichkeit aufhebt. [...] Das schauerlichste aller Übel, der Tod, hat also keine Bedeutung für uns; denn solange wir da sind, ist der Tod nicht da, wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht da. Das frühkindliche Empfinden, nach Lust zu suchen und Unlust zu vermeiden, stand am Anfang. Lust- und Glückempfindungen wurden durch die wachsende vernünftige Einsicht in stetigere Bahnen gelenkt, der Mensch wurde zum epikureischen Weisen, der seine Begierden überwand und sich auf sich selber zurückzog. Epikur selbst schrieb (Brief an Menoikeus) Darum und um alles andere, was dazu gehört, kümmere dich Tag und Nacht, und zwar für Dich selbst allein und für den. der dir ähnlich ist, und dann wirst Du niemals, weder wenn Du wach bist noch wenn du schläfst, in Unruhe geraten, sondern leben wie ein Gott unter Menschen. Denn in nichts mehr gleicht einem vergänglichen Wesen ein Mensch, der umgeben ist von unvergänglichen Gütern.

Cicero, ein später Schüler Epikurs, beschrieb den epikureischen Weisen so (de finibus bonorum et malorum): Er hat seinen Begierden Grenzen gesetzt; er ist gleichgültig gegen den Tod; er hat von den unsterblichen Göttern, ohne sie irgendwie zu fürchten, richtige Vorstellungen; er nimmt keinen Anstand, wenn es so besser ist, aus dem Leben zu scheiden. Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, befindet er sich stets im Zustand der Lust. Es gibt ja keinen Augenblick, wo er nicht mehr Genüsse als Schmerzen hätte.

Die Darstellung dieser drei philosophischen Schulen ist alles andere als umfassend und ausreichend. Doch es ging darum, zu zeigen, dass alle drei den Rückzug auf sich selbst, die Selbstfindung als zentrale Aufgabe des Menschen ansahen, nicht die Verantwortung für die Gemeinschaft. Damit hing vielleicht auch der Niedergang der Demokratie in den Stadtrepubliken Griechenlands seit der Zeit Philipps von Makedonien zusammen. Die neuen griechischen Städte im Osten waren monarchische Gründungen, ihr Ausbau wurde monarchisch gefördert und gelenkt, sie hatten vom König gewährte Freiheiten, aber nicht den Drang nach politischer Selbstständigkeit wie im klassischen Griechenland.

Der Hellenismus war monarchisch geprägt, die Diadochen verstanden sich als Erben Alexanders, als makedonische Könige. Wichtig für ihre Erhebung und Regierung war die Zustimmung des makedonischen Kernheeres. Den ehemals persischen Gebieten gegenüber waren die Diadochen Eroberer, absolute Herrscher, die über das Land, den Grundbesitz und auch das Recht und die politische Ordnung frei verfügen konnten. Sie waren dabei aber dem gesunden Menschenverstand, der Vernunft und der Weisheit verpflichtet. Das drückte sich

auch in dem merkwürdigen Gottesgnadentum aus. Die neuen Monarchen achteten überall die lokalen Götter, bauten sie aber in die offene und umfassende griechische Göttermythologie ein, die sie nach alter griechischer Tradition mit neuen Halbgöttern und Göttern anreicherten und sich so zu Abkömmlingen von Göttern und selbst zu Göttern machten, auch hier immer wieder in der Berufung auf Alexander den Großen. Die Stellung des Monarchen im Hellenismus war eine Mischung aus der östlichen Tradition der Entrückung, die sich etwa in der Proskynese, der Niederwerfung ausdrückt, weil man dem Herrscher nicht gleichrangig begegnen darf, und der griechischen Tradition der Verflechtung von Menschen und Göttern, der Vergöttlichung von Ausnahmemenschen. Die herausgehobene Stellung und göttliche Verantwortung des Monarchen war im Hellenismus die Gegenseite zur politischen Enthaltsamkeit der auf die Selbstfindung ausgerichteten Bildungsschichten.

Die philosophischen Schulen erlangten im Hellenismus Weltgeltung, zunächst im östlichen Mittelmeer. Aber auch Rom, das seit dem zweiten Jahrhundert Makedonien und Griechenland unterworfen hatte und mit dem Erbe von Pergamon 133 a.C. auch nach Kleinasien übergriff, geriet in den Bannkreis des griechischen Denkens. Die römische Krise von den Gracchen bis zur Machtergreifung Caesars war eine Krise der Republik, de facto einer reformunwilligen Senatsaristokratie. Die Gracchen wurden umgebracht, weil sie den Staat reformieren wollten und deshalb verdächtigt wurden, eine Monarchie anzustreben. Auch Marius wollte einen anderen Staat, Sulla wurde Diktator und erneuerte die traditionelle Republik, und Caesar wurde ermordet, weil er nach dem Königtum strebte. Aber noch vor der Ermordung an den Iden des März 44 hatte der Senat Caesar den offiziellen Kultnamen Divus Julius verliehen, den Anfang der Vergöttlichung. Augustus wollte den Königstitel nicht, die republikanischen Einrichtungen wurden erhalten, er diente dem Staat als Privatmann, bei dem aber alle Entscheidungen zusammenliefen, er war der Adoptivsohn des göttlichen Caesar (der damals vermutlich noch Kaisar gesprochen wurde), der Name wurde mit dem militärischen imperator zum neuen Herrschertitel. Auch Augustus wurde nach seinem Tod vergöttlicht, ebenso Tiberius. Caligula war der erste Kaiser, der sich schon zu Lebzeiten als Gott verehren ließ. Die römische Kaiserzeit wurde zur zweiten großen Epoche der hellenistischen philosophischen Schulen. Seneca, Erzieher und Berater des Kaisers Nero, war ein stoischer Philosoph, ebenso Mark Aurel, der letzte Adoptivkaiser.

Die Zeit des Hellenismus war in vielen Bereichen nicht innovativ, eher die Ausbreitung des klassischen griechischen Denkens in die Welt des Ostens. Das Theater nahm einen ungeheuren Aufschwung, denn ein Theater gehörte zu all den neuen Griechenstädten in Asien und wurde als repräsentativ von den Monarchien gefördert. Doch es lebte außer bei den Komödien von den Stücken der klassischen Zeit, es gab kaum neue Autoren und neue Stücke. Ähnlich war es bei der bildenden Kunst. In den Tempeln wurden viele neue Statuen aufgestellt, aber fast immer Kopien oder Nachahmungen der klassischen Epoche. Der Pergamonaltar erinnert eigentlich an die Kämpfe mit den Galatern, aber im Stil und in der Mythologie bewegt er sich ganz in der klassischen griechischen Tradition. Auch hier war das Repräsentationsbedürfnis der Städte und der neuen Monarchien ein starker Antrieb.

In zwei Bereichen brachte der Hellenismus neue und innovative Entwicklungen. Das eine waren von der Monarchie geförderte Akademien wie das Museion in Alexandria, großzügige Wissenschaftszentren, in denen wissenschaftliche, vor allem naturwissenschaftliche Probleme erforscht und weiterentwickelt wurden, und das im Austausch mit ähnlichen Einrichtungen in der neuen großgriechischen Welt. Zu diesem Aspekt gehört auch die Einrichtung größerer wissenschaftlicher Bibliotheken. Das andere war die Organisation eines übernationalen Wirtschaftsraums im östlichen Mittelmeer, von Syrakus auf Sizilien über Griechenland bis nach Kleinasien, Mesopotamien und Ägypten. Selbst die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen der kommenden Zeit störten diese Wirtschaftsgemeinschaft nicht nachhaltig, und Handel und Gewerbe trugen deutlich zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei und erhöhten auch die Steuereinnahmen. Die überstaatliche Gemeinschaft von Wissenschaft und Wirtschaft war eine der großen Leistungen des Hellenismus.

Die Grenzen des Hellenismus im Osten

Alexander hatte das Perserreich erobert und seine Grenzen bis an den Indus ausgedehnt. Auch Seleukos führte nach der Festigung seiner Macht über große Teile des Perserreichs sein Heer zwischen 309 und 302 nach Osten. Er unterwarf Baktrien und schloss 305 einen Frieden mit dem Indusherrscher Chandragupta. Aber Baktrien gewann unter Diodotos seit 256 seine Selbstständigkeit, auch wenn es 206 die Oberherrschaft des Seleukidenkönigs Antiochos III. noch einmal anerkennen musste. Doch das blieb ohne Konsequenzen. Das Königreich Baktrien hatte eine griechische Führungsschicht, in den von Alexander gegründeten Städten, aber auch mit einem im Kern makedonisch-griechischen Heer. Doch das baktrische Volk war iranisch und ländlich geprägt. Die hörigen Bauern betrieben Landwirtschaft in kleinen Dörfern, angeführt und verwaltet von örtlichen Aristokraten, die sich eines ihrer Dörfer zur Wehrburg ausgerichtet hatten. Die Basis der Wirtschaft war agrarisch. Der Einfluss des Griechischen war beschränkt. Für die Verwaltung galt wie im alten Perserreich das Reichsaramäische als Amtssprache, geschrieben in Keilschrift. Die Quellenlage ist äußerst dürftig. Es gab Beziehungen zum Indusreich Chandraguptas. Dessen Enkel Ashoka (er regierte von 268 bis 232) bekehrte sich zum Buddhismus, der sich auf die Lehren des

DAS BUDDHISTISCHE
ERBE PAKISTANS
LEGENDEN, KLÖSTER UND PARADIESE

Siddhartha Gautama (um 500) berief, jedoch in Indien keine große Gefolgschaft gefunden hatte. Ashoka ließ die Lehren Buddhas sammeln und aufschreiben und auch ins Griechische übersetzen. Er übertrug die buddhistischen Grundsätze auf seine Regierung, er verzichtete auf weitere Eroberungen, auf blutige Tieropfer, er kämpfte für den Vegetarismus und für eine bessere Sozialordnung. Seine Vorgaben sind in den Ashoka-Säulen-Edikten erhalten, in verschiedenen Sprachen und Schriften, auch auf Griechisch und Aramäisch. Erst unter Ashoka gewann der Buddhismus seine schriftliche Form und gelangte von dort nach Ostasien. Im ersten Jahrhundert p.C. erlebte der Buddhismus in der Gandhara-Kultur seine erste Blüte mit vielen Bauten und Denkmälern, vor allem Stupas, die man andächtig umkreiste. Es entstanden Buddhafiguren von

hoher Qualität in einem ganz eigenen graeco-buddhistischen Synkretismus. Von den heutigen islamischen Regierungen wird dieses Erbe wenig geschätzt und gepflegt. Der lange

Krieg in Afghanistan trug erheblich zum Verlust von Funden bei. Die Gandhara-Kultur ist eine späte und eigene Auswirkung des Hellenismus.

Aus Pakistan für den internationalen Kunsthandel illegal exportierte Buddhaköpfe



Das Partherreich

Die Parther waren ein iranischer Volksstamm am Schwarzen Meer mit einem eigenen König, aber zugehörig zum seleukidischen Reich. Vor 250 drangen sie nach Süden vor und übernahmen die Satrapie der Meder und Perser, das alte persische Zentralgebiet. Die parthische Aristokratie verband sich mit der persischen, und der neue Staat berief sich zunehmend auf die alten persischen Traditionen. Die offizielle Sprache war das Reichsaramäische, in Keilschrift geschrieben, der griechische Einfluss war gering. Zwar konnte der Seleukidenkönig Antiochos III. in seiner Anabasis 212 bis 205 die Könige von Armenien, Parthien und Baktrien noch einmal zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwingen, aber das blieb ohne Konsequenzen, denn nach seiner Niederlage gegen Rom 192 – 188 war das Seleukidenreich geschwächt und musste die Unabhängigkeit der Könige akzeptieren. Um 140 konnten die Parther sogar die Satrapie Mesopotamien erobern, die erste Provinz des Seleukos, das alte Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, das Land von Babylon und Assur. Die Seleukidenstadt Seleukia lag am Westufer des Tigris, und die Parther gründeten eine neue Hauptstadt Ktesiphon am Ostufer, aber sie war wohl weniger großartig als Seleukia und ist bis heute nicht genau lokalisiert. Ktesiphon war der Zugang zur hellenistischen Welt und ein Zugeständnis an die stärker hellenisierte Bevölkerung Mesopotamiens. Die Grenze zum Seleukidenreich und später zum römischen Gebiet war dann der Euphrat, immer wieder umkämpft, aber über Jahrhunderte weg gültig. Das Partherreich war sehr viel weniger hellenisiert, es war wirtschaftlich agrarischer und autarker, wie in Baktrien lebte die kleine Aristokratie auf dem Land unter den abhängigen Bauern, die sie ausbeuteten, aber auch schütz-



ten. Und sie bauten sich in einem ihrer Dörfer Wehrburgen. Die Städte hatten also nicht die gleiche Bedeutung wie bei den hellenistischen Monarchien. Das Recht war altpersisch, ebenso die Zarathustra-Religion. Das Partherreich und das kleinere Königreich Armenien blockierten für das Seleukidenreich den Zugang nach Osten, es war mehr und mehr auf Kleinasien und Syrien beschränkt. Sie blockierten aber nicht nur den seleukidischen Machtbereich, sondern auch das Vordringen der hellenistischen Weltkultur, die sich nach dem Siegeszug Alexanders mit den Diadochen vom östlichen Mittelmeer aus in den Osten ausgedehnt hatte, beim Partherreich aber an seine Grenzen stieß.

Das Seleukidenreich in Kleinasien und Syrien.

Die ionische Küste in Kleinasien war schon griechisches Siedlungsgebiet im siebten Jahrhundert. Die Siedlung erfolgte von griechischen Mutterstädten aus, die neugegründeten Städte waren Ableger ihrer "Mütter", die neue Städtelandschaft war eine Kopie der griechischen, auch mit allen ihren Konflikten. Die kleinasiatische Monarchie Lydien hatte eine eher vage Oberherrschaft. Doch Lydien wurde vom Perserkönig Kyros 540 erobert und Teil des Achaimenidenreiches, das viel straffer organisiert war und mehr verlangte. Der Großkönig war fern, zuständig war der Satrap von Sardes. Aus unterschiedlichen Gründen kam es 500 zum Ionischen Aufstand. Die griechischen Städte wollten dieselbe Freiheit wie die im griechischen Mutterland. Der Satrap wurde von dem Aufstand völlig überrumpelt, die Aufständischen konnten sogar 499 Sardes einnehmen. Doch der Großkönig Dareios ordnete Gegenmaßnahmen an, der "Aufstand wurde brutal niedergeworfen und 497 wurde Milet als Anführerin eingenommen und völlig zerstört. Die persische Oberherrschaft war wieder hergestellt und verstärkt worden.

Athen hatte die Aufständischen mit einer kleinen Flotte unterstützt. Zur Strafe griff Persien zweimal an, einmal 490 durch den Satrapen von Sardes, der bei Marathon geschlagen wurde, ein zweites Mal durch den Großkönig Xerxes, der 480 bei Salamis und 479 bei Plataeae zurückgewiesen wurde. Danach baute Athen seinen Seebund auf, die ionischen Städte wurde Mitglieder, Persien verzichtete zeitweilig ganz auf die Oberherrschaft, und Athen wurde die führende Handels- und Seemacht im Ägäischen Meer. Erst mit der Niederlage Athens im Peloponnesischen Krieg 404 konnte Persien seine Oberherrschaft in Kleinasien wieder herstellen und die griechische Konkurrenz über Sparta niederhalten. Aber mit der Niederlage und der folgenden Wirtschaftskrise stieg der Bevölkerungsdruck und es kam zu einer gewaltigen griechischen Auswanderung nach Kleinasien und ins persische Reich, von Soldaten, Kaufleuten und Gelehrten. Kleinasien war also schon früh und viel stärker hellenisiert als die östlichen Satrapien.

König Philipp von Makedonien sah den Krieg gegen Persien als gesamtgriechische Aufgabe. Der spätere Diadoche Lysimachos stammte ursprünglich aus Thessalien, aber sein Vater erhielt das makedonische Bürgerrecht, und Lysimachos gehörte mit zwei Brüdern zu den Gefährten, den Eliteoffizieren, die den ganzen Alexanderfeldzug mitmachten. Bei der ersten Verteilung nach dem Tod Alexanders erhielt er 323 die Satrapie Thrakien, klein, aber eine Schlüsselstellung, weil sie den Übergang von Griechenland nach Kleinasien kontrollierte, den Hellespont, den Bosporus und die Dardanellen, und damit auch für den möglichen Zusammenhalt des Alexanderreichs entscheidend war. Lysimachos erweiterte seinen Machtbereich nach Kleinasien, doch er bemühte sich auch um die Nachfolge in Makedonien. 305 nahm er den (makedonischen) Königstitel an, und seit dem Sieg über Antigonos 301 im Bündnis mit Seleukos war er der Herrscher über Kleinasien, seit 285 auch alleiniger König von Makedonien. Lysimachos führte ein strenges Regiment und ließ hohe Steuern kassieren, um seine ständigen Kriege zu finanzieren. Seleukos sammelte Verbündete auch in Kleinasien, und 281 standen sich Lysimachos und Seleukos, mit Ptolemaiios die letzten überlebenden Gefährten Alexanders, in der Schlacht von Kurupedion gegenüber. Lysimachos wurde geschlagen und in der Schlacht getötet. Seleukos übernahm Kleinasien, übergab dann das Seleukidenreich an seinen Sohn Antiochos und setzte mit kleinem Gefolge nach Europa über, um die Nachfolge von Alexander und Lysimachos in Makedonien zu übernehmen. Doch er wurde nach der Landung von einem Konkurrenten umgebracht.

Das Ptolemaiierreich war relativ einheitlich mit dem alten Ägypten und der neuen Hauptstadt Alexandria, mit einer ägyptischen Bevölkerung und einer griechischen Herrschaftselite. Das Seleukidenreich, das andere überlebende Diadochenreich, war viel schwieriger, Es bestand aus ganz verschiedenen Gebieten, Völkern und Traditionen, zusammengehalten durch eine jüngere gemeinsame persische Geschichte und die Eroberung durch Alexander, eine neue siegreiche Dynastie, ein starkes griechisch-makedonisches Heer und eine griechische Oberschicht in Verwaltung und Kultur. Die Übernahme Kleinasiens bedeutete eine Verstärkung der griechischen Elemente, eine Hellenisierung, und damit auch eine Westverschiebung an die Ägäis, und als Konsequenz die Entfremdung der weniger griechisch beeinflussten Ostgebiete mit eigenen Traditionen. So gingen Baktrien, Armenien und das Partherreich seit der Mitte des dritten Jahrhunderts verloren.

Doch auch in Kleinasien war die griechisch-makedonische Herrschaft unter Lysimachos und den ersten Seleukiden nicht unumstritten. In Pergamon richtete sich der von Lysimachos eingesetzte Philetairos einen eigenen Herrschaftsbereich ein, den er und seine Nachfolger, die Attaliden ausbauten und verteidigten. In der Schlacht von Sardes 261 besiegte Eumenes I. den Seleukidenkönig Antiochos I. und festigte seine Unabhängigkeit. Im Jahr 278 war ein Keltenstamm, die Galater, über das Schwarze Meer nach Kleinasien gekommen und hatte sich im Hinterland von Pergamon niedergelassen und die dortige Bevölkerung mit Überfällen und Raubzügen tyrannisiert. Eumenes und sein Nachfolger Attalos übernahmen den Schutz der Bevölkerung und führten jahrelang Krieg gegen Galater, bis sie unterworfen waren. So konnten sie ihren Machtbereich erheblich vergrößern. Attalos nahm um 200 den Königstitel an und betonte damit seine Unabhängigkeit gegenüber dem Seleukidenkönig..



Neben Pergamon gab es weitere Königreiche, die nach der Unabhängigkeit strebten, an der Schwarzmeerküste Bithynien, Paphlagonien und Pontus, weiter südlich Kappadokien. In Pontus regierte eine iranische Dynastie mit dem Leitnamen Mithradates, die aber mindestens später völlig hellenisiert war. Diese Monarchien gehörten ganz zur hellenistischgriechischen Weltkultur, zur erweiterten griechischen Götterwelt, auch wenn die Dynastien wohl nicht so direkt vergöttlicht wurden. Sie waren Teil des seleukidischen Machtbereichs, aber sie hüteten und erweiterten ihre Unabhängigkeit. Der Seleukidenkönig Antiochos III. (223-187) versuchte mit mehreren Kriegen die seleukidische Oberherrschaft wieder durchzusetzen und erhielt dafür den Beinamen *der Große*, aber es war nur eine Scheinblüte, eine Überschätzung seiner Kräfte, und er scheiterte letztlich an Rom.

Rom greift im Osten ein

Rom hatte im zweiten punischen Krieg den großen Konkurrenten Karthago niedergeworfen und 146 die Stadt endgültig zerstört. Aber schon 200 bis 197 führte Rom einen Vernichtungskrieg gegen Philipp V. von Makedonien, und 196 proklamierte der Sieger Flaminius bei den Isthmischen Spielen die griechische Freiheit, die Unabhängigkeit der griechischen Städte. Das beinhaltete aber gleichzeitig das Verbot von Bünden und Zusammenschlüssen, Griechenland sollte machtlos bleiben. 146 wurde nicht nur Karthago zerstört, sondern auch Korinth, als Strafe, weil es sich den römischen Vorgaben widersetzt hatte. Makedonien wurde im dritten makedonischen Krieg 168 endgültig unterworfen. Aber schon vorher richtete sich die römische Aufmerksamkeit auch auf das seleukidische Reich. Pergamon suchte Schutz und wurde zum wichtigsten römischen Verbündeten. Schon 195 hatte der aus Karthago vertriebene Hannibal Schutz beim Seleukidenkönig Antiochos gefunden und ihm einen Zweifrontenkrieg gegen Rom vorgeschlagen. Doch Antiochos hielt sich selber für den größeren Strategen und wollte Rom in Griechenland und Kleinasien besiegen. Seine Flotte wurde 191 vernichtet und er wurde 190 In der Schlacht von Magnesia geschlagen, und Hannibal musste weiter fliehen. Er zog nach Osten, zuerst nach Armenien, zuletzt nach Bithynien. Weil er fürchtete, von König Prusias nach Rom ausgeliefert zu werden, nahm er sich dort 183 das Leben.

Die Kriege zwischen Rom und Antiochos 192 bis 188 führten zu einer endgültigen Niederlage des Seleukidenkönigs. Im Frieden von Apameia 188 musste Antiochos auf Kleinasien

verzichten. Griechenland und Makedonien wurden strenger an die Kette gelegt. Der König von Pergamon wurde zu einer Art Statthalter für Kleinasien. Vom großen Seleukidenreich, dem eigentlichen Nachfolgestaat des alten Perserreichs, blieb nichts mehr übrig als Syrien zwischen dem Euphrat und der Libanonküste mit der Hauptstadt Antiochia. Darüber hinaus wurden dem Antiochos schwere Reparationen auferlegt, mehr als Karthago 202 und in einem Viertel der Karthago gesetzten Frist. Von dieser Niederlage hat sich das Reich nicht mehr erholt. Es war nur noch ein kleiner und geschwächter Staat, von Rom überwacht und geduldet. Das ptolemaiische Ägypten hatte im Seleukidenreich immer noch den großen Konkurrenten gesehen und deshalb freundliche Beziehungen zu Rom unterhalten. In der folgenden Zeiten wurde aber die Abhängigkeit von der römischen Politik immer größer. So war die hellenistische Staatenwelt um 150 a.C. schon weitgehend von Rom dominiert.

Das Problem war allerdings, dass Rom kein richtiges Konzept für seine Eroberungen hatte. Nur Hannibal hatte Rom militärisch in Gefahr gebracht, und danach hatte Rom jede Machtkonzentration misstrauisch beobachtet und sie militärisch zu Fall gebracht, bevor sie gefährlich werden konnte. Die römische Geschichte zwischen 200 und 60 war eine Kette von Kriegen und Siegen, mit denen ein immer größerer Teil der Mittelmehrwelt mehr oder weniger direkt von Rom abhängig wurde. Nicht einmal in Italien hatte es ein vernünftiges Zusammenleben gegeben, die Römer waren die Herren, die anderen mussten sich alles gefallen lassen. Erst der Bundesgenossenkrieg 91 – 88 hatte einen gewissen Ausgleich gebracht, die allmähliche Ausdehnung des römischen Bürgerrechts auf ganz Italien. Die eroberten Gebiete hatten solidarisch zu Rom zu stehen, sie hatten Steuern und Abgaben zu leisten, die zur Bereicherung der senatorischen Oberschicht brutal und überhöht eingezogen wurden. Aus Angst vor einer heimlichen Koalitionsbildung gegen sie verboten die Römer möglichst den Handel und Austausch zwischen den verschiedenen Gebieten. Die römische Verwaltung war willkürlich und korrupt. Die Einwohner der unterworfenen Gebiete waren weitgehend rechtlos bis auf einige angepasste Mitglieder der Oberschicht, die das römische Bürgerrecht erhielten und sich an der Ausbeutung beteiligen durften. Diese Rechtlosigkeit und Verachtung von oben war für die Griechen, die sich im Hellenismus als die Spitze der Kultur und des Fortschritts verstanden, schwer zu verkraften.

Von den kleineren hellenistischen Monarchien in Kleinasien war Pergamon die wichtigste und nach dem Bündnis mit Rom seit dem Frieden van Apameia 188 für fünfundfünfzig Jahre im Auftrag Roms die hellenistische Ordnungsmacht für Kleinasien. Als römische Bundesgenossin wurde sie weniger straff geführt und mit Abgaben drangsaliert wie die direkt abhängigen Gebiete, auch wenn Rom Pergamon die positive Unterstützung entzog, weil es den König Eumenes verdächtigte, mit dem Makedonenkönig Perseus Gespräche geführt zu

haben. Das kleinasiatische Griechentum hatte eine späte Blüte,

Pergamon Blick vom Asklepioion auf die Akropolis



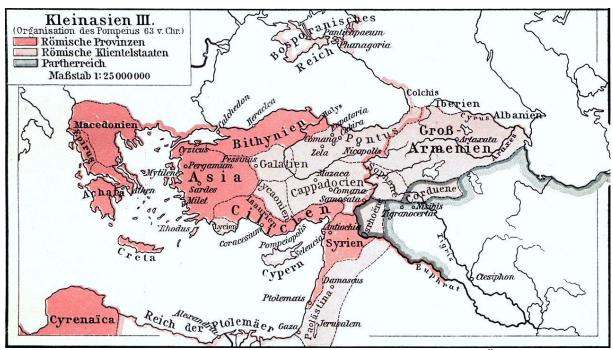
eine lange Friedensepoche und einen wirtschaftlichen Aufschwung, die ungestörte Teilnahme an der hellenistischen Wirtschaftsunion. Die Brüderkönige von Pergamon, Eumenes und Attalos, setzten ihren Ehrgeiz in den Ausbau ihrer Stadt zu einem neuen Athen, zu einem repräsentativen Zentrum für die königliche Macht, für Kunst und Wissenschaft. Der Pergamonaltar in Berlin wurde zwischen 1878 und 1886 von deutschen Ausgräbern freigelegt und durfte mit Genehmigung der osmanisch-türkischen Regierung in Istanbul ausgeführt werden. Er zeigt uns noch heute die hohe künstlerische Qualität dieser Epoche.

Die endgültige Eingliederung nach Rom – Mithradates

Der letzte König Attalos II. hatte keine Erben und vermachte 133 Pergamon der Römischen Republik. Es gab Widerstand dagegen, der erst 129 unterdrückt werden konnte. Rom wandelte das Königreich in die Provinz Asia um, nur die Stadt Pergamon erhielt besondere Rechte. Der ganze ionisch-griechische Bereich mit seinen traditionellen selbstbewussten Städten wurde zu einer rechtlosen, der Willkür der römischen Besatzung ausgelieferten Provinz. Die Abgaben wurden erhöht, der Außenhandel eingeschränkt und behindert, Beschwerden gegen die brutale Verwaltung wurden in Rom abgebügelt. Das alles führte in Makedonien, in Griechenland und im griechischen Kleinasien zu einem großen Hass auf die Römer. Die waren aber seit Tiberius Gracchus 133 mit ihren eigenen Schwierigkeiten beschäftigt und erkannten gar nicht, was sich im Osten gegen sie zusammenbraute.

Das Königreich Pontus an der Ostküste des Schwarzen Meeres wurde von einer Seitenlinie des parthischen Königshauses regiert, ihr Leitname war Mithradates (oder auch Mithridates), der vom persischen Gott Mithra Gegebene. Doch die Bewohner und auch die Könige waren völlig hellenisiert. Mithradates VI. war seit 120 König von Pontus. Er verstärkte seine Basis Pontus nach allen Seiten, dann begann er nach Kleinasien und nach Griechenland auszugreifen. Er stellte sich als griechischer Einiger gegen die römischen Unterdrücker dar und plante ein neues antirömisches hellenistisches Großreich. Mithradates machte Pergamon zu seiner neuen Hauptstadt und stärkte die Verbindungen nach Griechenland. Nach 90 ging ganz Kleinasien und Griechenland den Römern verloren. 88 wurden auf Anordnung von Mithradates alle Römer in Griechenland getötet, geschätzt kamen 80 000 Römer und Italiker ums Leben. Auf die Nachricht hin sandte Rom ein Heer unter dem Kommando von Sulla aus. Der konnte das Heer des Mithradates in Griechenland 86 zweimal schlagen, bei Mantineia und bei Orchomenos, und ihn so zum Rückzug nach Kleinasien zwingen. Griechenland musste den Aufstand teuer bezahlen. Athen wurde geplündert und zerstört, der Hafen Piräus verbrannt, Delphi wurde zu einer hohen Zwangsabgabe verurteilt. Dann griff Sulla in Kleinasien an. Den Griechenstädten dort wurde eine Kontribution in der Höhe von fünf Jahressteuererträgen auferlegt. Mit Mithradates einigte Sulla sich auf einen Frieden, den beide nicht so ernst nahmen. Nach der Neuordnung Kleinasiens kehrte Sulla 83 nach Rom zurück und machte sich dort 82 unter dem Druck seiner Legionen zum Diktator, um die alte Senatsrepublik zu restaurieren und zu zementieren...

Die römische Herrschaft über Griechenland und Kleinasien war wiederhergestellt, doch Mithradates war nicht geschlagen, er erweiterte seinen Herrschaftsbereich um die Königreiche am Schwarzen Meer. Der letzte König von Bithynien hatte sein Reich 75 testamentarisch den Römern vermacht, aber Mithradates war näher daran und besetzte es. Das führte zu einer römischen Gegenreaktion und zu den Feldzügen des Lukullus ab 72. Mithradates war mit König Tigranes von Armenien verschwägert und verbündet, Lukullus war militärisch stärker, konnte aber den Krieg nicht beenden. 67 übernahm Pompeius Magnus mit allen Vollmachten den Krieg gegen die Seeräuber im östlichen Mittelmeer, die wohl vor allem von den Unsicherheiten nach den römischen Eingriffen profitiert hatten und den Handel erheblich behinderten, von dem inzwischen auch die römische Elite profitierte. Im Anschluss daran wurde ihm der Krieg gegen Mithradates übertragen. Zwischen 67 und 63 besiegte Pompeius ihn und ordnete Kleinasien neu. Mithradates nahm sich das Leben. Syrien, der Rest des Seleukidenreichs, wurde zur römische Provinz, ebenso Bithynien. Pontus und Armenien wurden abhängige Klientelstaaten, blieben jedoch Königreiche. Pompeius achtete aber das hellenistische Erbe, der Osten wurde nicht romanisiert. Die Provinzverwaltung wurde



verbessert, der Wirtschaftsraum im östlichen Mittelmeer wurde gefördert. Ägypten blieb selbständig, wurde aber immer mehr zum römischen Klientelstaat. Die hellenistische Welt war nun eine Unterabteilung der römischen. Caesar eroberte 59 bis 49 Gallien und besiegte dann im Bürgerkrieg die Senatspartei und Pompeius. Bei der Verfolgung des Pompeius traf er in Ägypten auf die Ptolemaierin Kleopatra. Er schlug einen Aufstand nieder und sicherte ihr so die Macht, natürlich unter römischer Aufsicht. Nach seiner Ermordung an den Iden des März 44 kam sein faktischer Erbe Marc Anton nach Ägypten und begann auch eine Liebesbeziehung mit ihr. Der juristische Erbe Octavianus, der spätere Augustus, war zuerst mit Marc Anton verbündet, dann zerstritten sie sich. Die endgültige Niederlage von Marc Anton und Kleopatra war die Seeschlacht von Actium 30. Weil Octavianus nicht auf ihre Angebote einging, nahm sich Kleopatra das Leben, vielleicht durch den Biss einer Giftschlange. Der Sieger Octavianus behielt Ägypten als Besitz für sich, nicht für Rom. So hatte Ägypten im neuen Römischen Reich eine herausgehobene Sonderstellung als Privatprovinz, die kein offizieller Römer ohne kaiserliche Genehmigung betreten durfte. Damit war die hellenistische Welt im östlichen Mittelmeer endgültig ein Teil des unter Augustus entstehenden römischen Imperiums geworden.

Der Aufbau des Imperiums

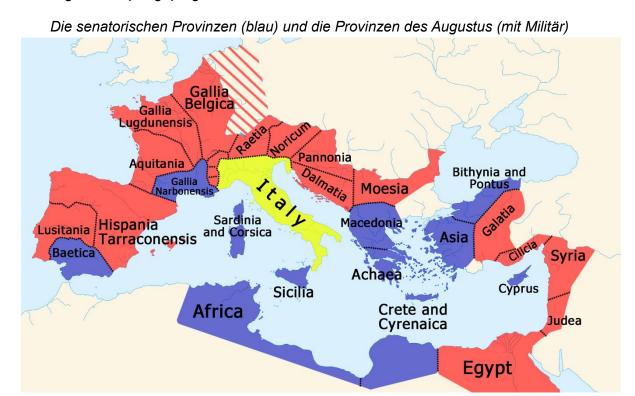
Als aber das Gebiet der römischen Bürger sich über ganz Italien, ihre Herrschaft sich über den ganzen Mittelmeerraum erstreckte, musste das stadtstaatliche Regiment zerbrechen. Italien und die Provinzen – und vor allem sie – wurden überhaupt nicht regiert, lediglich beherrscht oder blieben mehr oder weniger sich selbst überlassen. Die Nobiles waren nicht nur unfähig, eine fürsorgliche Regierung gegenüber allen Bürgern und Untertanen auszu- üben, sie waren daran auch gar nicht interessiert. Sie hatten in erster Linie ihre eigenen Schutzbefohlenen im Auge, und hätte ein umfassendes Interesse bei ihnen geweckt werden können, wären sie dennoch zu einer effektiven Leitung der Welt unfähig gewesen. Das mehrhundertköpfige Gremium des Senats konnte einfach nicht das Haupt einer großen Bürokratie, das persönliche Regiment von Familien keine Verwaltungszentrale bilden.
So beschreibt Jochen Bleicken (Augustus. Eine Biographie, Berlin 1998, S. 392) die traditionelle Provinzverwaltung durch den Senat.

Pompeius, der 67 – 63 die Seeräuber ausgeschaltet, Mithradates besiegt und dann Kleinasien neu geordnet hatte, hatte verstanden, dass die römische Herrschaft neu gedacht werden musste. Er hatte die Verwaltungseinrichtungen der Provinzen übernommen, Kultur und Recht beibehalten, Ortskräfte herangezogen und den Senat weitgehend ferngehalten. Auch tat er nichts, um den Wirtschaftsraum rund um die Ägäis einzuschränken oder zu

behindern. So wirkte sich die neue römische Herrschaft auf den hellenistischen Raum positiv aus, die Pax Romana war hier ein Schutzschild, keine Unterdrückung. Auch als Cäsar zwischen 59 und 49 Gallien eroberte, ging es ihm nicht nur um Unterwerfung, sondern er versuchte, Verbündete zu gewinnen und durch die neue römische Verwaltung eine bessere Ordnung einzurichten. Auch er hielt die Senatsaristokratie fern.

49 überschritt Caesar den Rubikon und übernahm in Rom als Diktator die Herrschaft. Von 49 bis 45 dauerte der Bürgerkrieg gegen die Senatsaristokratie. Danach arbeitete er an einer Neugestaltung des römischen Mittelmeerreiches. Dazu gehörte die Wiedergründung von Karthago und Korinth, den beiden Städten, die 146 von Rom brutal zerstört worden waren. Caesar wurde an den Iden des März 44 ermordet. Sein faktischer Erbe war Marcus Antonius. sein juristischer Erbe sein Neffe Octavianus. Beide kämpften vereint gegen die Caesarmörder, Marc Anton regierte im Osten, Octavian im Westen. Dann zerstritten sie sich, in der Seeschlacht von Actium 30 a.C. wurde Marc Anton geschlagen. Von den Truppen Octavians verfolgt floh er nach Ägypten und nahm sich wegen der falschen Nachricht vom Tod der Kleopatra das Leben. Sie folgte ihm wenige Tage später in den Tod. Octavian übernahm Ägypten als persönliche Eroberung. Das römische Reich und die römische Führung waren also fast zwanzig Jahre im ständigen Bürgerkrieg. Das führte zu Unruhen und Störungen, es gab Belagerungen und Plünderungen, die Gegner rüsteten jeweils auf, die Rüstung kostete viel Geld, und es gab am Ende zu viel Soldaten, die Sold und Abfindung forderten. Die alte Senatsaristokratie war weitgehend vernichtet, Verwaltung und Regierung mussten neu überlegt und konzipiert werden. Octavian, vom Senat 27 mit dem Namen Augustus, der Erhabene, geehrt, kehrte nach der militärischen Festigung seiner Stellung 27 nach Rom zurück und begann mit dem Umbau des Staates.

Anders als Caesar wollte er nicht König werden, sondern die Republik restaurieren. Der Senat sollte wieder das Zentrum der Macht sein. Aber die Mitglieder der alten Familien waren tot, Augustus ließ 190 Senatoren wegen Unwürdigkeit ausschließen, und füllte den Senat mit Leuten aus seiner Umgebung auf, die ihm auf dem Weg zur Macht beigestanden hatten. Augustus nahm den alten Titel *princeps senatus*, Erster des Senats, an, und er gab am 13. Januar 27 alle Sondervollmachten zurück und ließ auch eine Reihe von Verordnungen, die er in der Zeit des Bürgerkriegs erlassen hatte, wieder aufheben. Der Senat war zwar offiziell das Machtzentrums, aber Augustus war mit dem Erbe Caesars, den Eroberungen im Bürgerkrieg und Ägypten der reichste Römer, und er hatte das *imperium* über die Armeen. Es gab keine Entscheidungen ohne und gegen ihn. Für diese verdeckte Monarchie wurde der Begriff *Prinzipat* geprägt.



Sehr viel schwieriger war die Neuordnung des Reiches. Der Senat verfügte über den kleineren Teil der Provinzen, Augustus über den größeren Teil und über die Provinzen, in denen Militär stationiert war und Kriege geführt wurden, in den ersten Jahren in Illyrien und Noricum bis an die Donaugrenze, vor und nach der Zeitenwende vor allem am Rhein gegen die Germanen. Aber auch für die senatorischen Provinzen galten neue Regeln. Wichtig war nach hellenistischer Tradition die Achtung von Religion und Tradition, die Kenntnis und Anwendung von lokalem Recht, eine fürsorgliche und milde Verwaltung, keine Korruption. Die neuen Fachleute dafür kamen nicht vor allem aus dem Senat, sondern waren kleine Leute, Offiziere, Freigelassene, die sich bewährt hatten und den Unterbau einer neuen notwendigen Verwaltungsstruktur bildeten. Wichtig waren auch die römischen Städtegründungen im westlichen Teil, zum Teil zur Unterbringung der entlassenen Soldaten, zum Teil aber auch als neue repräsentative Zentren. In der heutigen Provence sind das nicht nur Arles, Nîmes und Orange, sondern auch Vaison-la-Romaine und Alba-la-Romaine oder auch Augusta Raurica - Basel am Rheinknie und Mainz, In der Zeit des Augustus haben wir eine Fülle von Neugründungen, und die Städte waren nicht nur Siedlungen, sondern municipia mit eigenen Stadtrechten und mit einer weitgehenden Selbstverwaltung durch Honoratioren, oft auch schon römische Bürger. Die Städte hatten ein Zentrum mit öffentlichen Anlagen, mit einer curia, mit Tempeln, mit einem Theater und einem Amphitheater. Auch hier ist das hellenistische Muster deutlich spürbar. Zu den Städten kam ein ausgebautes Netz an Verbindungsstraßen mit Brücken und Poststationen, eine sichere Infrastruktur. Der lateinische Westen wurde damit erschlossen, auch sprachlich. Latein wurde die Verkehrssprache und differenzierte sich später in vulgärlateinische Dialekte.

Der griechische Osten wurde anders behandelt. Auch das griechische Mutterland wurde jetzt eine Provinz, Achaea, mit dem wiedergegründeten Korinth als Hauptort. Damit endete die römische Angst vor griechischen Koalitionsbildungen. Im Osten waren die Städte schon gegründet, die moderne Verwaltung schon entwickelt, und zwar auf griechisch. Hier wurde griechisch als Standardsprache beibehalten, die römischen Eingriffe waren zurückhaltender, die kulturelle Überlegenheit wurde anerkannt.

Hinzu kam, dass zwischen Ost und West auch im Kulturellen beträchtliche Niveauunterschiede bestanden. Alter Orient und Griechenland hatten den Osten geprägt; dort gab es eine jahrtausendalte Schriftkultur und eine entwickelte Literatur, an welcher der Westen, zunächst selbst ohne Schriftkultur, nur durch einzelne von Phönikern und Griechen gegründete Städte Anteil hatte. Überdies war der Blick der Römer seit Jahrhunderten nach Osten gerichtet gewesen. In mehreren Wellen war man von den Griechen, griechischer Religion und Literatur, griechischer Wohnkultur und griechischen Bauformen beeinflusst worden ... Als die Römer den Osten militärisch okkupierten, verstärkten und vervielfältigten sich die Verbindungen und Einflüsse noch. Die Nobilität der Republik – und nicht nur sie – war schon im 2. Jahrhundert von griechischer Lebensart geprägt, und in ciceronischer Zeit wurde die griechische Sprache als zweite Sprache von fast jedem Vornehmen gesprochen. Damals war der griechische Geist Teil der römischen Lebenswelt und das Lateinische zur Aufnahme griechischer Gedanken fähig geworden. Viele haben dieser Entwicklung den Weg bereitet, vor allem die römische Dichtung – und für Philosophie und Rhetorik – Cicero. So bildeten Rom und Italien in der Zeit des Augustus auf kulturellem Gebiet längst eine griechische Provinz: Der politische Niedergang des Griechentums war mit einer Hellenisierung der römischen Welt einhergegangen. (Bleicken, Augustus, S. 471)

Das Imperium Romanum und der Prinzipat, im wesentlichen von Augustus zwischen 27 a.C. und 14 p.C. geschaffen, verdankt also den hellenistischen Vorgängern sehr viel. Dazu gehört auch, dass das Mittelmeerreich der Römer sehr schnell zu einer großen Wirtschaftsgemeinschaft zusammenwuchs, ohne große Handelsbeschränkungen, mit kompatiblen Währungen, und so zum Reichtum und zum Wohlergehen der verschiedenen Völker beitrug. Es gab deshalb auch wenig Aufbegehren gegen diese *Pax Augusta*.

Mythologie und Religion, Literatur und Philosophie

Die offene griechische Götterwelt mit ihren Mythen und Sagen wurde latinisiert, die wichtigsten Götter wurden parallelisiert, so Jupiter und Zeus, Juno und Hera, Mercurius und der

Götterbote Hermes. Die neue Götterwelt war für regionale Götter offen. So wurde die keltische Göttin Epona, eine Göttin der Fruchtbarkeit, in Gallien und vor allem beim Militär wegen des Gleichklangs mit dem keltischen Wort für Pferd als Göttin der Reiterei und der Pferdezucht verehrt.

Votivtafel der Epona Kastell Kapersburg Wetteraumuseum Friedberg

Die Augustuszeit gilt als Hochzeit der lateinischen Literatur. Vergil führte in seiner Aeneis die homerische Erzählung vom Trojanischen Krieg weiter bis zur Gründung Roms. Aeneas, Abkömmling einer Nebenlinie des trojanischen Königshauses, floh aus dem brennenden Troja zunächst nach Karthago, wo er von der Königin Dido aufgenommen wurde. Aber Apollo befahl ihm, Dido zu



verlassen, die sich daraufhin das Leben nahm. Aeneas kam nach Alba Longa in Latium und heiratet die Königstochter. Seine Enkel, die Zwillinge Romulus und Remus, waren dann die Gründer Roms. Die Aeneis ist die Weiterführung der griechischen Mythologie. Livius gehörte zum Kreis um Augustus und war zeitweilig der Lehrer seines Neffen Claudius. des späteren Kaisers. Sein Hauptwerk ab urbe condita, von der Gründung der Stadt an, führt die Geschichte Roms in 142 Büchern, die nur zum Teil erhalten sind, bis in die Zeit des Augustus. Livius hatte sicher ältere römische Quellen aufgenommen und ausgewertet, aber seine schriftstellerischen Vorbilder waren Griechen, vor allem Polybios und seine Fortsetzer. Terentius lebte schon im zweiten Jahrhundert. Geboren in Africa war er Sklave, wurde freigelassen und ging nach Griechenland, wo er die attische Komödie studierte und ins Lateinische übertrug. Seine Dramen wurden in der Augustuszeit viel gespielt. Ähnlich Plautus, der Soldat war und mit 45 Jahren anfing, griechische Theaterstücke ins Lateinische zu übertragen, so etwa den Amphitryon. Originellere lateinische Dichter wie etwa Ovid standen in der Augustuszeit nicht so hoch im Kurs. Ovid wurde 8 n.C. von Augustus ans Schwarze Meer verbannt, wohl im Zusammenhang mit dem Skandal um Julia, die Enkelin des Augustus. Er starb 17 im Exil.

Die philosophischen Schulen der Stoa und Epikurs mit ihrem Rückzug ins Private, in die Selbstverwirklichung, waren auch im lateinischen Bereich sehr verbreitet. Belege dafür sind etwa Cicero, der in seinen Schriften oft darauf Bezug nahm, oder auch Seneca, der sich 65 auf Befehl Kaiser Neros auf stoische Weise das Leben nehmen musste. Diesen philosophischen Schulen steht das Ethos der Herrschenden gegenüber, möglichst gerecht und mildtätig zu sein und eine fürsorgliche Regierung für alle Bürger und Untertanen zu gewährleisten. Diesem Ethos war Augustus nach 27 als *princeps* sicher verpflichtet, anders als in der Bürgerkriegszeit, wo etliche Schandtaten auf sein Konto gingen. Auch Tiberius und Claudius waren wohl im Prinzip diesem Ethos verpflichtet, selbst wenn die bei Tacitus überlieferten Schauergeschichten ihr Andenken verdunkeln. Das römische Reich wurde insgesamt gut regiert, die Regierungsbürokratie wurde vor allem unter Claudius erheblich ausgeweitet und professionalisiert. Claudius wurde 54 auf Betreiben seiner Frau Agrippina vergiftet. Sie steht in der Tradition als böswillige und herrschsüchtige Frau da. Aber sie war eine Tochter des

Germanicus und eine Enkelin des Agrippa, beide wichtige und uneigennützige Mitarbeiter des Augustus. Sie war vom Ethos des guten Regierens geprägt und machte ihren Sohn Nero zum Kaiser, um mit einem Kabinett von Gleichdenkenden über ihn diesem philosophischen Anspruch gerecht zu werden. Ihr wichtigster Bundesgenosse war der Prätorianerpräfekt Burrus, der die Machtübergabe an Nero nach dem Tod des Claudius sicherte, der als sehr integer galt und den Nero wohl am ehesten fürchtete. Dazu gehörte auch der Philosoph Seneca, Erzieher und Redenschreiber Neros. Nach einer Bemerkung des Kaisers Trajan galten die ersten fünf Jahre Neros als eine Zeit, in der das Reich vorbildlich regiert wurde. Aber Nero war ein Schauspieler, und die Rolle des guten Kaisers wurde ihm langweilig. Außerdem fühlte er sich von seiner Mutter gegängelt und begann sie zu hassen. 59 wollte er sie umbringen lassen, aber Burrus verweigerte ihm die Gefolgschaft. Noch 59 wurde Agrippina doch noch umgebracht, und Burrus starb wenig später. Seneca wurde ausgebootet und 65 zum Seltbstmord gezwungen. Die Zeit von 60 bis 68 wurde dann die Schreckensherrschaft Neros.

Auch die Zeit der Adoptivkaiser von 96 bis 180 war vom Ethos der fürsorglichen Regierung geprägt. Unter Trajan (98-117) erreichte das Römische Reich eine größte Ausdehnung. Sein Nachfolger Hadrian (117-138) war der *Reisekaiser*, der das ganze Reich bereiste, Missstände korrigierte und vor allem defensiv den Grenzschutz ausbaute (den Hadrianswall in England und den Limes in Südwestdeutschland) und das Militär für die Grenzsicherung neu organisierte. Seine Liebe galt dem griechischen Reichtsteil und der griechischen Tradition. Athen wurde großzügig ausgebaut, und auf seinen vielen Inspektionsreisen in Griechenland suchte er Spiele und Bräuche wieder aufleben zu lassen. In Athen wurde ihm zu Ehren ein Hadrianstor errichtet.

Hellenismus und Christentum

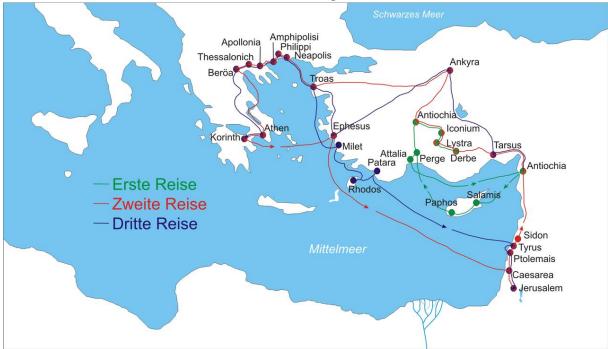
Schon Droysen hatte die eigentliche Bestimmung des Hellenismus im Christentum gesehen. Jesus selber war ein bewusster Jude gewesen, und er hatte in seinen Predigten für eine Reform des Judentums gekämpft, für die Überwindung von Pharisäertum und toter Gesetzlichkeit. Jesus hatte auf aramäisch gepredigt, und seine Anhänger und Jünger waren Juden aus dem einfachen Volk gewesen. Nach seiner Kreuzigung und geglaubten Auferstehung hatten seine Anhänger unter den Juden weitere Gläubige geworben. Die Pharisäer, die die Kreuzigung Jesu vorangetrieben hatten, verfolgten nun auch die Anhänger dieser jüdischen Sekte. Der Pharisäer und Schriftgelehrte Saulus stammte aus der neuen jüdischen Diaspora und war in den ersten Jahren nach der Zeitenwende in Tarsus in der römischen Provinz Kilikien, geboren worden. Die Pharisäer waren eine besonders gesetzestreue Schule des Judentums, die Zugehörigkeit war halb erblich. Über die sonstigen Familienverhältnisse des Saulus ist nichts bekannt. Aber es war eine gehobene und wohlhabende Familie, sie hatte das Bürgerrecht von Tarsus und das römische Bürgerrecht, eine besondere rechtliche Stellung, die damals noch nicht allgemein war. Der junge Saulus erhielt eine gute griechische Erziehung, er wurde zum Thoralehrer ausgebildet und war auch in Jerusalem für seine theologisch-pharisäische Ausbildung. Nach Angaben des Heidelberger Neutestamentlers Günther Bornkamm (Paulus, Stuttgart 1993) war sein Griechisch stark von der griechischen Übersetzung des Alten Testaments aus Alexandria geprägt.

Die Pharisäer verlangten, dass auch Proselyten, zum Judentum Übergetretene, beschnitten werden müssten, die jüdischen Jünger Christi verzichteten beim Übertritt von Nichtjuden zu ihrer jüdischen Sekte auf die Beschneidung. Das war ein Grund dafür, dass sie von den Pharisäern verfolgt wurden. Zu den Christenverfolgern gehörte auch der junge Pharisäer Saulus aus Tarsus. In seinen Briefen wies er später immer wieder darauf hin. Auf einer Reise nach Damaskus erlebte Saulus seine Berufung, ein Lichterlebnis und die Stimme Jesu, er kam blind nach Damaskus, wurde dort von der christlichen Gemeinde aufgenommen, wurde wieder sehend und ließ sich auf den lateinisch-griechischen Namen Paulus (der Jüngere, der Bescheidene) taufen. So wird es in der Apostelgeschichte berichtet, auch in den Briefen gibt es Hinweise darauf. Zeitlich dürfte das Ereignis zwischen den Jahren 36 und 40 gewesen sein. Danach wurde Paulus zum christlichen Missionar. Drei Jahre später war er zum ersten

Mal in der Urgemeinde in Jerusalem. Dort vertrat er entschieden, dass das Christentum nicht in erster Linie den Juden beigebracht werden sollte, sondern allen, und das waren in seiner Heimat vor allem Griechischsprachige.

Über die christliche Urgemeinde ist wenig bekannt und vieles spätere Legende. Es gab dort sicher eine mündliche Überlieferung der Geschehnisse um Jesus Christus und vielleicht auch schriftliche Aufzeichnungen auf aramäisch. Doch die ganze schriftliche Überlieferung des Neuen Testamentes ist griechisch, das war nicht allein das Werk des Paulus, aber sein Missionseifer und seine Aktivität standen am Anfang. Die ältesten und originalen Stücke der Überlieferung sind seine Briefe, sie zeigen seine Bedeutung, aber auch sein Missionsgebiet, und das war Griechenland und Kleinasien. Die Briefe des Paulus waren gerichtet an die Thessalonicher, an die Korinther, an die Galater, an die Philipper, an die Epheser, und selbst der Römerbrief ist griechisch und an eine vermutlich vor allem griechische Gemeinde in der Hauptstadt gerichtet. Die Apostelgeschichte des Lukas berichtet über die Missionsreisen des Paulus und gilt oft als ältester Teil des Neuen Testaments. Aus Apostelgeschichte 17 sei hier die Predigt von Paulus auf dem Areopag in Athen eingefügt:

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er,



der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er vor allen Menschen bestätigt hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig.

Die Predigt zeigt deutlich das völlig Neue an der christlichen Botschaft, die Verkündigung des einen strafenden und richtenden Gottes, die Erwartung eines Jüngsten Gerichts und eines Lebens nach dem Tod, die Absage an die traditionelle Mythologie und Götterverehrung, die Botschaft vom auferstandenen Jesus als dem Mittler zwischen Gott und den Menschen. Für uns ist wichtig, dass Paulus auf griechisch und für den griechischen Raum missionierte, dass hier die ersten griechischen Aufzeichnungen von der Predigt und der Botschaft Jesu Christi gemacht, die Evangelien zusammengestellt und aufgezeichnet wurden (wie auch immer die Textkritik im Einzelnen ihre Abhängigkeiten und Besonderheiten beurteilen mag).

Paulus und Petrus sollen nach der Überlieferung beide im Jahr 64 in Rom den Märtyrertod gestorben sein. Darauf geht dann auch die Sonderstellung des Bischofs von Rom als Nachfolger Petri zurück. Die Fakten für das erste Jahrhundert, für die christliche Überlieferung sind aber ziemlich unsicher und auch widersprüchlich, doch dass Paulus im griechischkleinasiatischen Raum und auf griechisch gewirkt hat, ist unstrittig. Entgegen der gefühlten Überlieferung war das Christentum noch lange eine Sache des griechischen Reichsteils im Imperium Romanum gewesen, die kirchliche Organisation wurde im Osten aufgebaut, theologische Schulen gab es im Osten. In Rom gab es eine christliche Gemeinde, aber Rom war eine Millionenstadt mit griechischer Zuwanderung. Die anderen frühchristlichen Überlieferungen in Italien sind spärlich und legendenhaft. Im griechischen Teil war um 300 das Christentum wohl schon die verbreitetste Religion. Konstantin, seit 306 Kaiser, kämpfte 312 um die Macht in Italien und entschied sich vor der Schlacht an der Milvischen Brücke für das christliche Kreuz als Feldzeichen. Nach dem Sieg veröffentlichte er das Mailänder Toleranzedikt, aber das war tatsächlich nur die Wiederholung des Toleranzedikts des Oberkaisers Galerius im Osten. Als Konstantin 324 seinen Gegner Licinius besiegt hatte, rief er als (ungetaufter) Kaiser ein Konzil der christlichen Bischöfe zusammen, das Konzil von Nicäa, einer Stadt in der Provinz Bithynien, im nordwestlichen Kleinasien. Am Konzil nahmen bis zu 300 Bischöfe teil, darunter nur 7 aus dem lateinischen Bereich und nicht der Bischof von Rom, während der Osten mit seiner entwickelten Organisation gut vertreten war. Die Diskussionssprache war natürlich griechisch, ebenso die beschlossenen Dokumente. Dazu gehört das Glaubensbekenntnis von Nicäa mit der Dreifaltigkeit, außerdem die Kanones, Lehrentscheidungen für die christlichen Gesamtkirche. Auch für die Kirchenväter galt ein griechisches Übergewicht. Die griechischen Kirchenväter waren Athanasius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, alle besonders aktiv in den theologischen Diskussionen des vierten Jahrhunderts über das Verhältnis von Gottvater und Gottsohn, über die Dreifaltigkeit, über das Verhältnis zum Kaiser. Die lateinischen Kirchenväter waren später: Ambrosius von Mailand, der 390 den Kaiser Theodosius zur öffentlichen Kirchenbuße zwang, Hieronymus, der das Alte Testament ins Lateinische übersetzte, Augustinus und Gregor der Große, Papst von 590 bis 604. Mit der Gründung von Konstantinopel als neuer Hauptstadt wurde das Gewicht noch weiter nach Osten verschoben. Für das vierte Jahrhundert gab es vier herausgehobene Patriarchate, die griechischen von Konstantinopel, Antiochia und Alexandria und das lateinische des Bischofs von Rom.

In der Kaiserzeit galt die Verehrung der traditionellen Götter und der vergöttlichten Herrscher als eine Klammer für den Zusammenhalt des Reiches. Weil die Christen die Anbetung im Tempel verweigerten, kam es immer wieder zu Konflikten und Verfolgungen. Dennoch breitete sich das Christentum im griechischen Osten aus und wurde zur stärksten Religionsgemeinschaft. Deshalb entschloss sich Konstantin, das Christentum zu dulden und zu fördern. Er war kein Gott mehr, aber er war der Auserwählte Gottes, er berief das Konzil, die Bischöfe folgten ihm, die Organisation der Kirche wurde der staatlichen angeglichen, die Bischöfe wurden ein Teil der staatlichen Ordnung. Die Bischöfe akzeptierten die neue Rolle, es gab keinen Widerstand, der Kaiser als Auserwählter genoss eine besondere Verehrung. Dabei ließ sich Konstantin erst auf dem Totenbett taufen, bei der Gründung von Konstantinopel gab es noch viel heidnischen Zauber, und erst sein Sohn und Nachfolger Constantius II. (337 – 361) verstand sich als christlicher Kaiser. Die Kirche im Osten wandelte sich sehr schnell von einer verfolgten zu einer staatstragenden Organisation.

Im lateinischen Westen war die Lage anders. In Rom und in Italien gab es christliche Gemeinden, in den Provinzen weniger. Beispiel Südwestdeutschland: Zwischen Rhein und Limes war ein intensiv romanisiertes Siedlungsgebiet, in vielen Gemeinden gibt es römische Überreste. Das Gebiet wurde zwischen 255 und 260 wegen der vordringenden Alamannen geräumt. Unter den Funden gibt es einige Mithrasaltäre, eine beim Militär verbreitete Elitereligion, es gibt Tempel, Bäder, römische Villen. Aber trotz der vielen Funde hat man nichts gefunden, was irgendwie als christlich gedeutet werden könnte. Im rechtsrheinischen Trier, in Augusta Treverorum, unter dem Vater Konstantins fast eine Art Hauptstadt, gab es seit 271 einen Bischof, es gibt dort die Konstantinsbasilika, doch das Frühchristliche ist vor allem mit Helena verbunden, der Mutter Konstantins, die dort lebte, Christin war, 326 als alte Frau nach Palästina reiste, Teile des Kreuzes ausgraben ließ und als Reliquie zurückbrachte. Die christliche Durchdringung und die Organisationsstruktur waren also im Westen weniger weit entwickelt. Der Bischof von Rom war die einzige lateinische Autorität und spielte deshalb bei der notwendigen Einrichtung der neuen Bischofssitze eine gewisse Rolle.

Theodosius war römischer Kaiser von 379 bis 395. Er war spanischer Herkunft, sein Vater war Militär, er macht seit 368 eine militärische Karriere mit Feldzügen nach Britannien und an Rhein und Donau gegen Alamannen und andere Germanen. Nach der Niederlage des Ostkaisers Valens 378 gegen die Goten berief der Neffe des toten Kaisers, Gratian, Theodosius zum neuen Kaiser des Ostens. Theodosius hatte viel mit der Abwehr der Goten zu tun, doch als Kaiser des Ostens musste er sich auch mit den theologischen Auseinandersetzungen in der griechischen Kirche beschäftigen. Er berief 381 das Konzil von Konstantinopel ein, bei dem endgültig die Wesensgleicheit von Gottvater und Gottsohn bestätigt wurde, der Arianismus galt fortan als Ketzerei. Das nicäanische Glaubensbekenntnis wurde neu gefasst und für allgemein verbindlich erklärt. Theodosius lehnte für sich den Titel *Pontifex Maximus* ab und ordnete 391 die Schließung aller heidnischer Kultstätten an. Das Christentum wurde somit Staatsreligion. Er akzeptierte auch, dass er von Bischof Ambrosius zur öffentlichen Kirchenbuße verurteilt wurde. Zu der Zeit war er schon der Oberkaiser für das ganze Reich.

Theodosius starb 395 und teilte vorher das Reich unter seine Söhne auf. Arkadius erhielt den östlichen griechischen Reichsteil, Honorius den westlichen lateinischen. Die Grenze war auf dem Balkan, Illyrien gehörte zum Westen, Thrakien und Griechenland zum Osten. Diese Teilung erwies sich als endgültig, der Anfang des byzantinischen Kaisertums mit der Hauptstadt Konstantinopel und einer griechischen Kirche mit eigener Tradition, und das Westreich mit seiner Hauptstadt Ravenna und mit dem Bischof von Rom als oberster kirchlicher Autorität. Das Westreich endete schon 475 unter dem Ansturm verschiedener Germanenstämme. 428 setzte der Vandalenkönig Geiserich mit seinem Volk von Spanien nach Africa über und regierte in Karthago bis 477. Von 496 bis 525 regierte der Ostgotenkönig Theoderich offiziell als Statthalter des oströmischen Kaisers Italien. 533 ließ der Ostkaiser Justinian das Vandalenreich erobern, danach führte er einen zwanzigjährigen Krieg gegen das Ostgotenreich. Er ließ sich als Erneuerer des Römischen Reiches feiern, doch er konnte die eroberten Gebiete nicht halten und sein thrakisches Hinterland wurde von den eindringenden Slawen übernommen. Das griechische Kaiserreich kämpfte gegen Slawen und Perser, verlor Ägypten, Syrien und Africa ab 640 an den Islam, in der Folge Kleinasien an die vordringenden Türken. es wurde von den lateinischen Kreuzfahrern gedemütigt und geplündert, es verlor auch sein Hinterland auf dem Balkan, und 1453 wurde Konstantinopel vom türkischen Sultan Mehmed dem Eroberer eingenommen und zur neuen Hauptstadt Istanbul gemacht. Die Führung der Kirche hatte lange Zeit bei der griechischen Ostkirche gelegen, die weder den Primat des Papstes noch den Zölibat anerkannte, aber seit den Kreuzzügen war sie auf die papstorientierte lateinische Kirche übergegangen.

Während auf dem Konzil von Trient die lateinische Vulgata zur göttlichen Offenbarung erklärt wurde, war Griechisch bei den Humanisten und Reformatoren gefragt. Erasmus erarbeitete eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, und Melanchthon verfasste eine Griechische Grammatik für die Ausbildung der neuen protestantischen Theologen.

Zusammenfassung

Ich habe mich bemüht, die Besonderheiten des Hellenismus herauszuarbeiten, die Entgrenzung des Griechischen zur Weltkultur im östlichen Mittelmeerraum, in der Mythologie, der Philosophie, der Literatur, aber auch in der Auswanderung und seit Alexander in der Übernahme des persischen Großreichs. Machtpolitisch ist die Zeit des Hellenismus die Zeit von 330 bis 30 a.C. Philosophisch, intellektuell und ausstrahlungsmäßig beginnt sie um 450 und lebt weiter in dem von Augustus geschaffenen Imperium Romanum, das ohne die Vorleistung der hellenistischen Welt so nicht entstanden wäre.

Mir scheint vieles in dieser Welt mit unserer Heutigen Welt vergleichbar. Die erste wirtschaftliche Globalisierung war im hellenistischen Mittelmeerraum und später im Römischen Reich, unterstützt von der Globalisierung in Wissenschaft und Philosophie. Griechisch war die Weltkultursprache wie heute Englisch. Wir leben in einer nachchristlichen Zeit, die christlichen Themen von Mariengeburt, Dreifaltigkeit, Erbsünde, Jüngstem Gericht und Wiederauferstehung oder der Wandlung von Brot und Wein beim Abendmahl werden nicht mehr ernsthaft diskutiert, dafür haben wir eine offene spirituelle Szene, die Einflüsse aus Indien, Asien, von den Kelten oder den Ureinwohnern aufnimmt. Wir sind wissenschaftsabhängig, aber gleichzeitig gibt es etwa bei den Querdenkern die Ablehnung solcher Erkenntnisse, wenn sie nicht passen. Der Hellenismus wurde durch das Christentum mit seiner rigorosen Rechtgläubigkeit und Ketzerjagd seit dem vierten Jahrhundert abgelöst. Auch wir haben heute ähnliche Tendenzen mit Populismus, Trump, "alternativen" Fakten, mit einer gegen die Globalisierung gerichteten Sehnsucht nach dem geschlossenen Nationalstaat, mit der Rückkehr zur Buchstabengläubigkeit bei fundamentalistischen christlichen Gruppen oder bei den Taliban, mit dem Willen, die Frauen aus der Welt herauszuhalten, in dem Männerclub der katholischen Kirche immer noch, öbwohl ihre Krise sicher damit zusammenhängt. Das sind Gedanken, die mir beim Vorbereiten dieses Kurses immer wieder durch den Kopf gegangen sind.

Literatur

Johann Gustav Droysen, Geschichte des Hellenismus Sonderausgabe wbg 1998 der Ausgabe von 1877

Michael Rostovtzeff, Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt (1941 englisch) Sonderausgabe in 2 Bänden, wbg 213

Hermann Bengtson, Herrschergestalten des Hellenismus, Beck München 1975

Hermann Bengtson, Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. Beck München 1977

Hermann Bengtson, Römische Geschichte – Republik und Kaiserzeit bis 284 Beck München 1984

Carl Schneider, Die Welt des Hellenismus, Beck München 1975

Hans-Joachim Gehrke, Geschichte des Hellenismus, Oldenburg München 1990

Jochen Bleicken, Augustus. Eine Biographie. Fest Verlag Berlin 1998

Günther Bornkamm, Paulus, Stuttgart 1993